# DIE STÜTZE

## Journal *von* Behinderten *für* Behinderte und ihre Freunde

***Liebe Leserinnen und Leser!***

Das „Berliner Zentrum für Selbstbestimmtes Leben" e. V. wurde im März dieses Jahres gegründet. Ich gehöre zu den Gründern und Mitstreitern dieser Selbsthilfegruppe. Wir haben uns am Anfang unserer Arbeit die Aufgabe gestellt, eine eigene Qualität der Betreuungs- und Beratungstätigkeit zu entwickeln.

Es geht uns dabei nicht allein um gute Ratschläge; wir wollen gemeinsam Wege suchen, um Menschen mit schwersten Behinderungen trotz Hilfeabhängigkeit außerhalb von Heimunterbringung ein selbstbestimmtes Leben in der vertrauten Umgebung zu ermöglichen und Fähigkeiten zu entwickeln, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

Für die bedarfsgerechten Hilfeleistungen wollen wir Zivildienstleistende bzw. Laienhelfer vermitteln.

Bis es dann tatsächlich zum Einsatz von Zivildienstleistenden für eine Gruppe von Menschen mit Behinderungen kam, gingen einige Monate ins Land und der Schatz der Erfahrungen im Umgang mit den ständig wechselnden Behörden wuchs. Seit Anfang September stehen uns zwölf Zivis zur Verfügung.

Einer von ihnen ist **Steffen**. Er kommt zweimal in der Woche zu mir, um mir im Haushalt zu helfen. Das heißt, er macht das, was ich nicht

*Regina Reichert*

**IN DIESEM HEFT:**


- **Normalität zieht ein** *Seiten 3/4*
- **Post** *Seiten 19–27*
- **INFO** *Seiten 28–31*
- **Recht** *Seiten 32/33*
- **anstoß** *Seiten 35–40*
- **Register** *Seiten 41–60*



**1. Jhg., Nr. 21+22/90**
**17. Dezember 1990**
**Preis 1 DM**
**(Österreich 7 ÖS, Schweiz 0,90 sfr, Italien 700 Lire) plus Portokosten**

kann. Hocherfreut war ich, als ich ihn darum bitten konnte, sich der Fenster in meiner Wohnung anzunehmen, die seit Monaten kein Wasser gesehen hatten (außer Regenwasser). Steffen wischt die Fußböden auf und betätigt das Unikum von Staubsauger, er spült das Geschirr und zeigt seine handwerklichen Fähigkeiten (z. B. beim Anbringen neuer Leuchten in meinem Flur, die wir zuvor auch gemeinsam gekauft hatten).

Eine Aktion größeren Ausmaßes war das Ausräumen meines Wohnzimmers, als es gemalert werden sollte. Steffen hat meine zahlreichen Bücher und herumliegenden Krempel ins Nachbarzimmer getragen, Regale von der Wand genommen und Möbel gerückt. Das Anstreichen besorgten liebe Verwandte.

Ich finde es sehr schön und hilfreich, daß Steffen mich bei wichtigen Wegen begleitet. In Zukunft sind zahlreiche Ämter aufzusuchen (nur wenige davon sind für mich bequem erreichbar), Anträge zu stellen und abzugeben, Briefe zu schreiben. Allein würde ich das kaum schaffen – jede Unterstützung ist mir willkommen.

Doch ich denke, so ganz einseitig ist die Unterstützung nicht. Ich finde es wichtig, daß Steffen weiß, ich bin auch für ihn da. Wir nehmen uns Zeit zum Teetrinken oder Essen und zum Reden. Ich höre ihm zu, wenn er erzählen möchte, wie er klarkommt mit seinen Diensten, mit den verschiedenen Menschen, die er betreut. Ein aufmerksames Miteinander bildet die Grundlage für eine freundliche Atmosphäre, in der sich auch auftretende Probleme leichter lösen lassen, meine ich.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen und auch mir ein frohes Weihnachtsfest und viel Mut im neuen Jahr.

Ihre Regina Reichert

**Impressum:**
**Verlag:** Verlag Gesundheit GmbH, Berlin, Neue Grünstraße 18, Berlin, O-1020
**Verlagsdirektor:** OMR Dr. med. D. Künzel
**Redaktion/Leserpost:** Am Kölnischen Park 3, Berlin, O-1026
**Herausgeber:** ABiD (Allgemeiner Behindertenverband in Deutschland e. V. „Für Selbstbestimmung & Würde")
**Verantwortlicher Redakteur:** Elvira Seifert
**Redaktionsbeirat:** Daniela Reinhold; Waltraud Jähnichen, Dörthe Kränke, Ralph Loell, Regina Reichert, Andrea Schatz, Marion Schulzke, Dr. Rudolf Turber
**Fotonachweis:** J. Metzner, R. Disselberger
**Satz:** deutsch türkischer fotosatz, Besselstraße 13, 1000 Berlin 61, Tel. (030) 251 06 28 / 29
**Druck:** Felgentreff und Goebel, Zossener Straße 55, 1000 Berlin 61
**Vertrieb:** KOLOG-VERLAG UND VERTRIEB Stargarder Straße 19, Berlin, O-1058
**ISSN:** 0863-4157
**Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 4. Dezember 1990
Die **nächste Ausgabe** erscheint am 11. Januar 1991

Ilja Seifert

# Normalität zieht ein

Als am 1. Dezember 1990 der ABiD-Verbandsrat zu seiner zweiten Tagung zusammentrat, war es fast auf den Tag genau ein Jahr her, daß eine kleine Berliner Initiativgruppe zur Gründung eines Behindertenverbandes der DDR aufrief. Es gab genügend zu tun, so daß nostalgische Erinnerungen keinen Platz auf der Tagesordnung fanden. Es ging um konkrete Arbeit. Beispielsweise war darüber zu entscheiden, wie die Mitgliedsverbände des ABiD zur finanziellen Absicherung unserer STÜTZE beitragen. Mit großer Ernsthaftigkeit wurden Informationen über die bisherigen Kosten und künftigen Projekte entgegengenommen. Einstimmig faßte der Verbandsrat einen Beschluß, der dem Vorstand genügend Verhandlungsspielraum bietet.

Im Januar erschien die erste Nummer, u. a. mit dem erwähnten Aufruf. Im kommenden Januar wird nun der zweite Jahrgang unseres Journals beginnen. Alles sieht schon nach Selbstverständlichkeit aus, nach professioneller Arbeit, nach Solidität, nach Kontinuität, nach Routine, nach Normalität. Und von all dem hat es tatsächlich etwas, ohne daß irgendeine/r von uns auch nur für einen Moment vergäße, wieviel Arbeit, wieviel Engagement, wieviel Kraft, wieviele harte Diskussionen, wieviele Überstunden, welche schwierigen Verhandlungen, wieviele Berechnungen dafür notwendig waren, sind und auch bleiben werden.

Und hier ist für mich das entscheidende Charakteristikum der gegenwärtigen Situation: Schritt für Schritt geht es voran. So mancher wünschte sich größere Schritte, gar Sprünge. Es gibt auch Verzweifelte, denen alles nicht schnell genug geht, die rasch auf entscheidende Verbesserungen in ihrem Leben hoffen. Wunder bringt aber auch ABiD nicht zustande. Doch Vorstand und Verbandsrat beginnen, effektiv zu kooperieren. Die Landesverbände beginnen, ihre ersten größeren Projekte zu realisieren. Die Beratungs-, Kommunikations- und Sozialzentren werden sehr unterschiedlich konzipiert. Jeder Landesverband (zunächst vor allem in der ehemaligen DDR) bildet seine Spezifik aus – und der ABiD wächst dadurch enger zusammen. In den Alt-Bundesländern kristallisieren sich Orte heraus, in denen erste größere ABiD-Gruppen wirken. Auch Landesverbände rükken dort allmählich in den Bereich des Möglichen. In Riesa wird eine Versammlung interessierter Menschen mit Behinderungen, deren Angehörigen und ständigen Helfern aus ganz Sachsen vorbereitet, um auch dort ABiD-Anhängern die organisatorische Zugehörigkeit zu ermöglichen. Ein weiterer Schritt war die Übergabe einheitlicher Mitgliedskarten an die Vorsitzenden der

ABiD-Landesverbände. Auch das gehört zur Identifikation mit unserem Verband. Von jetzt an braucht es keine Provisorien mehr zu geben.

Vor kurzem teilte uns eine Justizangestellte des Amtsgerichts Charlottenburg lapidar mit, daß unsere Eintragung ins Vereinsregister nicht erfolgt sei. Die entsprechende Urkunde des Stadtbezirksgerichts Berlin-Mitte sei ungültig. Nun, solche Hiobsbotschaften bringen uns nicht mehr aus der Ruhe. Wir hatten schon ärgere Provokationen „wegzustekken". Inzwischen stellte sich heraus, daß das weitere rund 1 800 Vereinigungen betrifft. Auf der Verbandsratstagung konnte darüber informiert werden, daß unser Rechtsanwalt, Dozent Dr. Anselm Glücksmann, nicht nur um unsere Rechte streiten wird, sondern daß schon innerhalb weniger Tage Dutzende von Vereinigungen das Angebot des ABiD angenommen hatten, gemeinsam mit uns juristisch vorzugehen.

Der Verbandsrat nahm auch zustimmend zur Kenntnis, daß ich bei der Bundesregierung offiziell anfragte, wie und wann sie uns (und allen anderen Vereinigungen) den Schaden ersetzen wolle, der uns daraus entsteht, daß ein Gericht seinen Aufgaben nicht ordnungsgemäß nachkam.

Natürlich steht die Vorbereitung des 2. Verbandstages ständig auf der Tagesordnung. Damit wir am 10. und 11. Mai 1991 gut vorbereitet über die Zukunft beraten können, werden mehrere Kommissionen gebildet, so zu Programm, Statut, zu Anträgen, zur Öffentlichkeitsarbeit. Auf einer Klausurtagung im Januar werden Vorstand und Verbandsrat erste Entwürfe der Dokumente beraten und sie dann der öffentlichen Diskussion übergeben. Innerhalb des ABiD soll und wird es eine breite Aussprache über alle Verbandsangelegenheiten geben.

Und über all den Fakten, die für die weitere Konsolidierung unseres eigenen Verbandes sprechen, wollen und werden wir die Solidarität untereinander nicht vergessen. Jede/r von uns braucht sie. Und jede/r von uns kann und sollte sie anderen gewähren. Jetzt sind es insbesondere Menschen in der Sowjetunion, die mit dem Handicap von Behinderungen unserer Hilfe bedürfen. Die vom Roten Kreuz organisierte Spendenaktion verdient unsere ungeteilte Unterstützung. Jede/r von uns kann dazu beitragen, daß es andern – die unter weit ungünstigeren Umständen leben – ein wenig besser geht. Daß andere spüren: wir lassen sie nicht allein. Unserem Grundsatz gemäß werden wir dabei Kriegsopfern selbstverständlich genauso unter die Arme greifen wie Zivil- oder von Geburt an Behinderten, Blinden genauso wie Amputierten, Kindern ebenso wie alten Menschen.

Wir sind inzwischen zur Normalität übergegangen.

---

## Weiter im Bundestag

**Der Präsident des ABiD, Dr. Ilja Seifert, wurde am 2. Dezember 1990 wieder in den Bundestag gewählt. Herzlichen Glückwunsch!**

**Aus „LEBEN UND WEG" Magazin körperbehinderter Menschen für selbstbestimmtes Leben Heft 5/90, S. 8 (Herausgeber: Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V.):**

**Sigrid Arnade**

## Der Unterschied, der einer ist:

# „SELBSTBESTIMMT" ist nicht gleich „SELBSTÄNDIG"

„Die meisten behinderten Menschen können doch kein selbstbestimmtes Leben führen. Die sind auf Hilfe angewiesen und werden nie selbständig werden." Bei solchen Aussprüchen, die man im Zusammenhang mit der Diskussion über selbstbestimmtes Leben immer wieder hört, schlägt der Experte für selbstbestimmtes Leben entnervt die Augen gen Himmel und denkt: „Nein, das darf doch nicht wahr sein! Schon wieder einer, der nichts begriffen hat."

Aber wie soll dieser eine auch? Selbstbestimmung ist – nicht nur in der Behindertenszene – zu einem Schlagwort geworden, und jeder kann sich darunter vorstellen, was er mag. Außerdem orientiert sich die „Selbstbestimmt-Leben-Bewegung" an dem amerikanischen „Independent-living". Die Übersetzung von „independent" lautet „unabhängig" und das bedeutet doch wohl selbständig, oder?

Was auch immer sich die Amerikaner dabei dachten, das Wort independent zu wählen, LEBEN UND WEG will den Begriff Selbstbestimmung klären helfen, damit wenigstens BSK-Mitglieder künftig über dasselbe sprechen, wenn sie dieselben Vokabeln verwenden.

Doch greifen wir zunächst noch einmal auf die amerikanische Definition zurück: Selbstbestimmt leben heißt dort, „die Kontrolle über das eigene Leben zu haben. Das setzt die Wahlmöglichkeit zwischen akzeptablen Alternativen voraus. Und es bedeutet, die Abhängigkeit von der Entscheidung anderer im Alltag zu verringern".

Anschaulicher wird der Begriff der „Selbstbestimmung" durch ein Beispiel: Eine junge körperbehinderte Frau, die zur Bewältigung ihres Alltags morgens und abends jeweils für ein bis zwei Stunden auf Hilfe angewiesen ist, such die optimale Wohnform für sich. Ideal wäre es, wenn sie wählen könnte zwischen verschiedenen Möglichkeiten:

1. eine eigene Wohnung, die auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist mit ambulanter Betreuung morgens und abends. Das würde bedeuten, daß sie sich ihre Hilfe selbst organisieren muß und selbst Entscheidungen treffen muß, daß sie also viel Verantwortung trägt, was kräfte- und zeitraubend ist.

2. eine Wohngemeinschaft mit anderen Behinderten und Helfern. Das würde wiederum bedeuten, daß sie für ihre Bedürfnisse selber sorgen muß, wenn sie sich auch einige Alltagsorganisationen wie Einkaufen mit den anderen teilen könnte. Dafür müßte sie bereit sein, sich in der Gemeinschaft anzupassen, Kompromisse zu schließen, Rücksichten zu nehmen.

3. ein Wohnheim, in dem sie ihren eigenen Bereich bewohnt. Das hieße, daß sie sich nicht um ihre Betreuung zu kümmern braucht, das übernähme die Heimleitung. Im Heim zu leben, ist auf alle Fälle bequem. Gleichzeitig müßte sie bereit sein, auf einige Freiheiten zu verzichten, denn Aufstehzeit und Essenszeiten würden vorgeschrieben. Sie müßte sich eben an den Tagesablauf des Heimlebens anpassen.

Egal, wofür sich die junge Frau entscheidet, es ist eine selbstbestimmte Entscheidung, bei der sie um die Konsequenzen weiß und offensichtlich bereit ist, diese zu tragen. Der Grad an Selbständigkeit oder Unselbständigkeit bleibt jedoch konstant, unabhängig davon, für welche Wohnform sie sich „selbstbestimmt" entscheidet.

Es ist bislang nicht leicht für behinderte Menschen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Denn die verschiedenen Möglichkeiten werden nicht auf dem goldenen Tablett serviert, so daß man nur noch zuzugreifen braucht. Entscheidet sich jemand für die Möglichkeit 1, so ist das unter Umständen mit einem Umzug in eine andere Stadt verbunden, in der die ambulanten Hilfen finanziert werden. Dann muß eine geeignete Wohnung gefunden werden. Schließlich ist es belastend, alles alleine entscheiden zu müssen und damit auch für alle Entscheidungen verantwortlich zu sein. Dazu gehört eine gesunde Portion Selbstvertrauen.

Deshalb schrecken viele behinderte Menschen vor solch einer Lebensform zurück, denn woher sollen sie dieses Zutrauen zu sich selbst nehmen, wenn sie von klein auf ein fremdbestimmtes Leben in Abhängigkeit geführt haben?

Man kann es also niemandem vorwerfen, wenn er sich für die Möglichkeit 3 entscheidet. Aber er sollte zu seiner Entscheidung stehen, denn auch die Entscheidung für ein Leben im Heim kann als selbstbestimmte Entscheidung getroffen werden. Nur sollte er seine verständlichen Ängste vor einem eigenverantwortlichen Leben nicht mir der Schutzbehauptung kaschieren, er könne kein selbstbestimmtes Leben führen, denn er sei ja nicht selbständig.

**Behindertenbeauftragter**

Karlheinz Kränke, Mitbegründer des Berliner Behindertenverbandes (ABiD), erhielt in Berlin-Treptow einstimmig das Vertrauen als erster parlamentarischer Behindertenvertreter auf kommunaler Ebene. Dazu unseren Glückwunsch und allzeit viel Kraft für diese große Aufgabe!

**Die Redaktion**

Selbstbestimmung und Selbständigkeit – das ist und bleibt ein Unterschied, der einer ist.

★

*Soweit dieser Beitrag, der denn doch bei uns einige Fragen aufwirft, bei deren Beantwortung wir unsere Leser um Hilfe bitten.*

- *Was halten Sie von der Meinung der Autorin, gehen Sie in allen Dingen mit?*
- *Was bedeutet für Sie „selbstbestimmtes" Leben?*
- *Wie weit können Sie im Alltag ein selbstbestimmtes Leben verwirklichen, bzw. was hindert Sie daran?*
- *Welche Wohnform wäre die ideale für Sie?*
- *Gibt es in Ihrer Nähe ein Projekt, bzw. Vorstellungen für ein Projekt zum selbstbestimmt Leben und Wohnen?*
- *Was könnte Ihrer Meinung nach ABiD tun, um solche Projekte anzuregen, zu unterstützen oder in Gang zu setzen?*

*Bitte teilen Sie uns dazu Ihre Meinung mit, schreiben Sie zum Thema: „Selbstbestimmtes Leben" an die STÜTZE-Redaktion: Am Kölnischen Park 3, Berlin, O-1026*

# Hilfe durch Selbsthilfe

Nachfolgend stellen wir in zwei kurzen Statements zwei Westberliner Freunde vom „Spontanzusammenschluß Mobilität für Behinderte" vor, die seit Anfang September engagiert im Vorstand bzw. der Revisionskommission des Berliner Behindertenverbandes mitwirken:

Die Behinderten Berlins brauchen eine starke Interessenvertretung, in der die Aufgaben von aktiven Behinderten und nicht – in Stellvertretermanier – von irgendwelchen Funktionären wahrgenommen werden. Diese Chance sehe ich im Berliner Behindertenverband – im Gegensatz zu den herkömmlichen Kriegsopferverbänden –, und ich möchte deshalb den Aufbau des bislang nur im Ostteil der Stadt arbeitenden Verbandes in ganz Berlin tatkräftig unterstützen. Ich bin seit fast zehn Jahren

*Martin Marquart auf einer der größten Kundgebungen gegen das Blümsche Gesundheitsreformgesetz Ende 1988*

in der Westberliner Selbsthilfe-Bewegung und seit einigen Jahren in Behindertengruppen tätig. Jetzt geht es darum, unsere Erfahrungen mit denen der Ostberliner Behinderten zusammenzubringen. Dabei ist der Name des Verbandes „Für Selbstbestimmung und Würde" Programm und zugleich Beschreibung der katastrophalen Lebenssituation, in der sich viele Behinderte – in Ost und West – befinden: nicht selbstbestimmt und in unwürdigen Verhältnissen. Es ist höchste Zeit, ein deutsches Antidiskriminierungsgesetz zu schaffen. In den USA dauerte es rund 20 Jahre, bis amerikanische Behinderte ein solches Gesetz erhielten. Der allgemeine Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes verhindert die Herabsetzung bestimmter Bevölkerungsgruppen in ihr. Erst wenn alle baulichen Barrieren und manche Sperren in den Köpfen der Leute fallen, werden Diskriminierungen aufhören. Nur mit Apellen erreichen wir aber zu wenig.

Ich hoffe, daß wir unserem Verbandsmotto durch gute Arbeit näher kommen, und ich will meinen Teil dazu beitragen.

**Martin Marquart**

In West-Berlin hatten wir bisher keinen Verband für alle Behinderten. Es gibt eine Vielzahl von Organisationen, die sich um Betroffene kümmern. Etliche aktive Behinderte nahmen hier selbst ihre Interessen in die eigene Hände. Das führte schon vor fast vier Jahren zum „Spontanzusammenschluß Mobilität für Behinderte". Da wir nun die Einheit haben, erscheint es mir sinnvoll, im Berliner Behindertenverband mitzuarbeiten. Ich tat das schon seit einiger Zeit im Arbeitskreis Bauen und Verkehr. Nun bin ich eines der ersten Mitglieder aus Berlin-West geworden.

Ich bin 46 Jahre alt, verheiratet, studierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Verwaltungsakademie und erwarb den akademischen Grad „Diplomkameralist". Ich bin als Rollstuhlfahrer voll berufstätig und leite seit einigen Jahren die Landesgruppe Berlin der Deutschen Gesellschaft Bekämpfen der Muskelkrankheiten.

Da wir nun in ganz Berlin zusammen wachsen, will ich alle meine Erfahrungen mit in die Revisortätigkeit einbringen.

**Gerhard Eckert**

*Gerhard Eckert*

Waltraud Jähnichen

# HINHÖREN ...

sollte man, denn es geht um eine Aktion der Funkdramatiker Nalepastraße. Die acht besten Hörspiele des letzten Jahres werden vorwiegend in der ersten Januarhälfte noch dreimal gesendet: auf DS-Kultur, Sachsenradio I und II sowie Antenne Brandenburg. Jeder ist angesprochen, das Stück seiner Wahl für den Hörerpreis 1991 zu bestimmen. Es ist der bisher einzige Kunstpreis, der seit 15 Jahren vom Publikum vergeben wird.

Neugierig kann man auf jeden Beitrag sein, denn wichtige Themen aus Vergangenheit und Gegenwart werden angesprochen und von hervorragenden Regisseuren wie Peter Groeger inszeniert. Christian Martins „Golan" eröffnet am 5. Januar 1991 die Reihe. Hautnah gestaltet der Autor die Erlebnisse des Herbstes 89, der für viele Ideale zerstörte und unüberwindbare Konflikte sichtbar machte. Da ist die Festnahme einer jungen Frau durch Sicherheitsorgane der ehemaligen DDR, da sind entwürdigende Vernehmungen und die Konfrontation mit Psychoterror und Gewalt, und da ist das Entsetzen über einen Staat, dem man vertraute, auf den man baute. Das alles löst bei ihr eine Kurzschlußreaktion mit tödlichem Ende aus.

Eine gerechtere Gesellschaft wollten auch Babeuf und Darthé, Mitstreiter der französischen Revolution, beide 1796 hingerichtet. Dennoch schreibt der Autor, Andreas Scheinert, bereits im Titel seines Hörspiels eine verbleibende Hoffnung fest: „Das vorläufige Sterben der Gleichheit". Fast eine Fortführung der Thematik ist die bitter-komische Groteske auf das gefürchtete Metternich-System, das 1818 mit Verbot auf alle freiheitlichen Bestrebungen, so auch der deutschen Burschenschaften, antwortete und zur Unterdrükkung revolutionärer Prozesse die Heilige Allianz der Großmächte Rußland, England, Österreich und Preußen mit auf den Weg brachte, auf daß für Europa das Goldene Zeitalter anbreche, man dem Ursurpator Napoleon „zusammengeschmiedet" wirksam begegne.

Helmut Bez, experimentierfreudiger Autor und versiert im Genre Funkdramatik, läßt Tote mit Lebendigen agieren, kümmert sich nicht um Zeitchronologie, spießt mit dem sprachlich geschliffenen Degen der Satire die Historie auf und meint doch in vielem die Gegenwart, so wenn er vom Heer der „Tüchtigen-Unauffälligen" spricht, die Alle- und Alles-Bewacher. „Infarkt" kann die Folge derartiger Reglementierungen sein.

Joachim Walther läßt sechs Frauen und sechs Männer die Symptome zusammentragen, die zu einem typischen DDR-Syndrom führten: innere Zerrissenheit von Menschen, Doppelmoral, Fremdbestimmung, Verlust des „Aufrechten Ganges".

Typische Situationen nach dem Fall der Mauer fängt Gerhard Rentzsch, einer der bekanntesten

Hörspielautoren, mit seiner mehr kabarettistischer Szenenfolge „Augenblickchen II" ein. Ossis und Wessis sind gleichermaßen von Veränderungen betroffen, von Anpassung und Ablehnung. Gravierende Punkte für einen Ex-DDR-Bürger – die Republikaner halten Einzug; die Vermarktung weiblicher Körper; die Ellenbogen-Freiheit... Die solidarische Wir-Position geht verloren. Verluste – Gewinne? Das hat jeder für sich zu entscheiden, denn auch die Freiheit des Denkens ist jetzt „Grenzen – los".

(Genauere Sendedaten sind den Hörfunk-Magazinen zu entnehmen.)

**Daniela Reinhold**

# Ich bin einmalig – du auch

Unter diesem Titel nimmt sich ein neues, in der Berliner Verlags-Anstalt Union erschienenes Buch den Lebens- und Sinnfragen behinderter Menschen an. Es kann – zumindest vor dem Hintergrund des eher spärlichen Angebots im ehemaligen DDR-Büchermarkt – eine gewisse Sonderstellung beanspruchen und ist breiter Aufmerksamkeit uneingeschränkt zu empfehlen. Zusammengestellt sind hier auf fast 200 Seiten Vorträge, Essays, Erzählungen und Gedichte von Ulrich Bach – Seelsorger in den Orthopädischen Anstalten Volmarstein (Ruhr) und Dozent an der Diakonenanstalt Martineum sowie selbst behindert. Alle kreisen mit Blick auf eine Gesellschaft, die das Junge, Gesunde, Dynamische zum Maß aller Dinge erhebt, und eine Theologie, die auch den behinderten Menschen in ihr Bild von der Schöpfung Gottes einordnen muß, ohne sich auf „eine Summe von Sätzen" zu beschränken, „die soziales und diakonisches Tun zur Konsequenz haben", um die Frage, wie wir mit unserer Behinderung umgehen, umgehen können. Bach prägt den Begriff der notwendigen „weltanschaulichen" Rehabilitation und meint damit nicht etwa die Vereinnahmung im Sinne irgendwelcher Ideologie, auch nicht der christlichen, sondern die Bemühung, Behinderte teilnehmen zu lassen an den „Redensarten und Denkgewohnheiten, am Normenapparat und dem weltanschaulichen Grundgerüst unserer Gesellschaft".

Was an diesem Buch so besticht, hilft, motiviert ist dreierlei. Hier ist einer, der selbst betroffen ist, aber schon Erfahrungen gesammelt hat, noch immer auf der Suche. Bach spricht nicht als jemand, der inzwischen weiß, wie die Dinge zu laufen haben. Immer wieder fragt er, auch sich selbst, wie man es schafft, ein erfülltes Leben zu führen nicht trotz der vielen Einschränkungen und Schwierigkeiten, sondern mit ihnen,

wie man es schafft, die Behinderung als Teil des eigenen Lebens zu akzeptieren und anzunehmen. Und indem er uns als Leser an seinem Prozeß des Findens von Antworten teilnehmen läßt, aktiviert er. Vermittelt wird eine Kraft, die der eigenen, unvermeidlichen Suche nach nicht allein materiell-physischen, sondern auch geistigen Lebensregeln im Zusammenhang mit der Behinderung neue Energie zuführt. Wobei sich dies alles, auch in den theologischen Erörterungen und trotz des äußeren Anscheins eines Fachbuches für Behindertendiakonie, nie auf der Ebene wissenschaftlicher Abstraktion, sonder immer auf der ganz lebens- und alltagspraktischen Erfahrung bewegt. Die Beschreibung der besonderen Fähigkeiten und Einsamkeiten Behinderter ist der eigentliche Angelpunkt. Darin leistet das Buch einen, wie mir scheint, wichtigen Beitrag zur Herausbildung und Stützung unseres berechtigten und unverzichtbaren, aber eben in Konfrontation mit dem auf „Schneller-Höher-Weiter" gerichteten Wertesystem der Gesellschaft erst zu erarbeitenden, weil sich auf eine andere Wahrnehmungs- und Betätigungsweise stützenden Selbstbewußtseins.

Ein zweiter Vorzug: Hier geht einer den Beziehungen von behinderten und nichtbehinderten Menschen nicht im Sinne eines gegeneinander, einer einseitigen Versorgungs- und Hilfegemeinschaft nach. Wichtig und immer wieder von verschiedener Seite umkreist ist dagegen der ständige gegenseitige Prozeß des Gebens und Nehmens, der wechselseitigen Anforderung und Bereicherung. Indem Bach sich nicht allein in die Schwierigkeiten Behinderter hineindenkt, sondern auch in die Unsicherheiten, Ängste, Überforderungen Nichtbehinderter, indem er den Behinderten nicht allein als Abhängigen, sondern auch als Gebenden beschreibt, indem er die Respektierung der Würde eines **jeden** Menschen fordert, realisiert er meiner Meinung nach wirkliche Integration. Denn diese hat die materiellen Bedingungen zur Teilnahme an der Gesellschaft nur zur Voraussetzung. Vollzogen wird sie in den Köpfen aller, wenn sie es schaffen, „die Welt als brüchige Welt gern und mutig anzunehmen", sie nicht allein in ihrer Gleichförmigkeit mit Ausnahmen, sondern gerade wegen ihrer Verschiedenheit als schön zu akzeptieren.

Und ein dritter Vorzug des Buches war mir, die ich keine Christin bin, daß hier Fragen der Selbstfindung als menschliche behandelt werden auch dort, wo sie einen eindeutig theologischen Ursprung haben, daß hier die Theologie auf ihre Haltung zum behinderten Mitmenschen in ihrer eigenen Widersprüchlichkeit befragt wird, sie erschlossen wird als ein Denkgebäude mit Stolperstellen. Dieser selbstkritisch suchende Gestus schafft Beziehungen, auch wenn der unmittelbare Gegenstand der Erörterungen nicht mitvollzogen werden kann. So spricht Ulrich Bach jeden an und nimmt jeden hinein, nicht nur, weil seine Haltung und sein Thema umfassend sind, sondern weil er selbst dort die Nähe des Den-

kens vermittelt, wo die Ausgangspunkte unterschiedlich ausfallen, weil „seine Art zu fragen, nach gemeinsam lebbaren Antworten zu suchen, niemanden ausschließt", wie Hans-Reiner Bönning in dem insgesamt sehr einprägsamen Vorwort schreibt.

Ulrich Bach: „Ich bin einmalig – du auch", herausgegeben von Hans-Reiner Bönnig, Berliner Verlags-Anstalt Union GmbH, 204 Seiten, 19,80 DM.

**Dr. Rudolf Turber**

# Behinderte studieren ...

ist der Titel einer kleinen Schrift der Beratungsstelle für behinderte Studienbewerber und Studenten des „Deutschen Studentenwerks e. V.". Sie enthält praktische Tips und Informationen und erschien bereits in der dritten Auflage, der sich zweifellos auf Grund der neuen Bewerbungsmöglichkeiten für junge Menschen aus der frühen DDR an westdeutschen Universitäten bald eine vierte Auflage anschließen wird.

Diese Beratungsstelle besteht bereits seit längerem und wird seit 1982 vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft gefördert. In ihr sind praktische Hinweise enthalten, die Behinderten die schwierige Vorbereitung und Planung des Studiums erleichtern. Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der Hochschulen und Universitäten werden nicht erörtert. Gerade weil mit der Aufnahme eines Studiums oft ein Ortswechsel verbunden ist, ergibt sich bei Studienbeginn die Notwendigkeit, diesen neuen Lebensabschnitt eigenständig organisieren zu müssen. Das betrifft sowohl den Studienalltag, die formale Organisation des Studiums als auch die Vor- und Nachbereitung des Lernstoffes. Bei der Bewältigung vorher nicht kalkulierbarer Probleme können dem behinderten Studenten oft die Erfahrungen derjenigen helfen, die vor ihm vor ähnlichen Situationen standen. Viele davon haben in der vorliegenden Broschüre ihren Niederschlag gefunden. Rechtshinweise, ein Sach- und Literaturverzeichnis und umfangreiche Adressenangaben zu Hochschulen und den Beauftragten für Behindertenfragen ergänzen die Veröffentlichung.

Für Sehgeschädigte wird die Broschüre auch in Großdruck, Blindenschrift bzw. auf Kasette angeboten.

**Anschrift:** Deutsche Studentenwerk e. V.; Beratungsstelle für behinderte Studienbewerber und Studenten, Weberstraße 55, W-5300 Bonn 1, Tel. 2 69 06 62/57

taz, 1. Dezember 1990

# Rollstuhlfahrender Minister

Wolfgang Schäuble war ein stinknormaler CDU-Politiker und Innenminister. Nun ist er wahrscheinlich querschnittsgelähmt – und bleibt Innenminister. Das sollte selbstverständlich sein und ist es natürlich nicht. Aber ist dies ein Grund für einen solchen Medienrummel?

Es ist beachtlich, wie Wolfgang Schäuble nach nur sieben Wochen seinen Rollstuhl bewegt, wie er über seine Behinderung reflektiert. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Er wird, auch wenn er Paraplegiker bleibt, fast wie ein „Normaler" leben und arbeiten können, wie Hunderte andere auch. Unter den Bedingungen, die er als Innenminister hat – dickes Gehalt, Haus, Sekretärinnen, rollstuhlgerechter Hubschrauber, Bodyguards, die ihm über jede Treppe hinweghelfen – ist das keine Frage.

Den meisten anderen Querschnittsgelähmten geht's schlechter. Allein in der Hamburger Unfallklinik liegen fast ein Dutzend nur deshalb, weil sie keine Wohnung finden. Ihre Abschiebung in Heime droht. Überall fehlen HelferInnen für die hilfeabhängigen Behinderten. Ihr Anspruch auf ein selbstbestimmtes und selbständiges Leben bleibt unerfüllt, ihre Zukunft sieht düster aus.

Wolfgang Schäuble wird auch im Rollstuhl ein normaler CDU-Politiker bleiben. Er wird bei den nächsten Tarifverhandlungen mit der ÖTV weiterhin verhindern, daß die Gehälter und Arbeitsbedingungen in den Pflegeberufen spürbar verbessert werden. Er wird für die Einführung eines allgemeinen sozialen Pflichtjahres plädieren und selbst eben nicht auf schlecht motivierte, zwangsverpflichtete Pflegekräfte angewiesen sein.

Was also bringt uns Behinderten ein rollstuhlfahrender Minister? Wolfgang Schäuble wird mit seinem schönen violetten Rollstuhl die graue Ästhetik der Bonner Fußgängerriege aufmischen. Das ist nicht wenig, wenn man bedenkt, daß in den letzten Jahren in den Medien überwiegend Bilder von leidenden, nach Zyankali bettelnden Querschnittsgelähmten gezeigt wurden. Das ist nicht wenig, wenn man weiter bedenkt, daß das Leben Schwerbehinderter noch vor wenigen Wochen im „Spiegel" als (physisches) „Existenzminimum" verunglimpft wurde. Und, natürlich, Ilja Seifert, dem rollstuhlfahrenden PDS-Abgeordneten, wird der rollstuhlfahrende Minister schon jetzt nützen: Die CDU-Kollegen werden in Zukunft mit ihren hämischen, behindertenfreundlichen Sprüchen vorsichtiger sein. Daher: Wenn schon ein CDU-Innenminister, dann Wolfgang Schäuble im Rollstuhl.

**Gerlef Gleiss**

Der Autor ist 35 Jahre alt, seit 18 Jahren querschnittsgelähmt und Mitarbeiter der Beratungsstelle für Behinderte des Vereins „Autonomes Leben" in Hamburg.

# 25 Jahre DAS MOSAIK e. V.

## Von der Werkstube zu Werkstätten für Behinderte

Das Mosaik wurde 1965 auf Initiative der Welfare Group des Deutsch-Amerikanischen Frauenclubs Berlin (West) gegründet, um die Beschäftigung und Betreuung schwer geistig und mehrfach behinderter Erwachsener zu ermöglichen, die für bestehende Jugendwerkheime des Senats zu alt und für eine Übernahme in „Beschützende Werkstätten" zu leistungsschwach waren. Um auch Schwerstbehinderten eine sinnvolle Tätigkeit zu ermöglichen und durch vielfältige Kontakte Ghettosituationen zu verhindern, wurde im Haus einer amerikanischen Offiziersfamilie eine erste „Werkstube" eingerichtet. Die Betreuung übernahmen Eltern von Behinderten, aus denen sich auch heute noch die Mehrheit der Vereinsmitglieder zusammensetzt. Nach der Anerkennung als förderungswürdige Einrichtung und der Bewilligung von Tagespflegesätzen durch den Senat konnten Räumlichkeiten angemietet und Heilpädagogen und andere Betreuer eingestellt werden. Mit Förderung durch öffentliche Gelder und humanitäre Clubs wurden territorial nach und nach kleine, überschaubare Einheiten geschaffen. Die anfänglichen Bastelarbeiten wichen allmählich Auftragsarbeiten durch die Industrie.

Das neue Schwerbehindertengesetz machte nach 1974 ein Umdenken erforderlich. Der Verein entschloß sich, die Anerkennung als „Werkstatt für Behinderte" anzustreben, ohne dabei die ursprünglichen Ziele aus den Augen zu verlieren. Weiterhin wurden die Allerschwächsten in Sonderarbeitsgruppen angeleitet und betreut und von der Gemeinschaft mitgetragen. Eine Beschäftigungstagesstätte konnte 1987 eröffnet werden. Im Laufe der Zeit ergab sich jedoch die Notwendigkeit, mehrere kleine Werkstätten zu größeren Einheiten zusammenzufassen, in denen z. Zt. ca. 430 Behinderte und etwa 100 MitarbeiterInnen beschäftigt werden. Das Prinzip der Dezentralisierung blieb gewahrt. In den Werkstätten wird in überschaubaren Gruppen gearbeitet, in denen sich die Behinderten untereinander gut kennen und zusammengehörig fühlen. Das Spektrum der Auftragsarbeiten reicht von einfachen Komplettier- bis zu hochwertigen Maschinenarbeiten. Die Beschaffung geeigneter kontinuierlicher Aufträge zu angemessenen Konditionen ist nicht immer leicht. Die Werkstätten sind aber darauf angewiesen, zumal die Behinderten ihre leider viel zu bescheidenen Entgelte selbst erwirtschaften müssen. Hier bleibt der Gesetzgeber aufgefordert, eine befriedigendere und auch die Würde des behinderten Menschen wahrende Lösung zu schaffen.

Um Schwankungen der Auftragslage entgegenzuwirken, wird der Ausbau der Eigenproduktion, wie es

bereits in den Bereichen Keramik, Kerzen, Holz und Druck geschieht, forciert. Der Vertrieb erfolgt über einen festen Kundenstamm, über den eigenen Werkstattladen in Spandau – hier werden auch Erzeugnisse anderer Werkstätten verkauft – und in Zukunft im Verbund mit anderen Werkstätten über den Versandhandel.

In Zusammenarbeit mit der Hauptfürsorgestelle ist beim MOSAIK ein Psychosozialer Dienst für die berufliche Rehabilitation psychisch Behinderter angesiedelt. Auch auf diesem Gebiet ist das MOSAIK mit der Gründung eines ersten Zweckbetriebes aktiv geworden. Im „Charlottchen", einer Kontakt- und Begegnungsstätte mit Restaurantbetrieb, werden seit Februar 1990 im Küchen-, Reinigungs- und Servicebereich psychisch Behinderte zu tariflichen Löhnen eingesetzt. Weitere Zweckbetriebe werden folgen.

Um die Wohnsituation der Behinderten zu verbessern und insbesondere den Älteren eine dauernde Bleibe zu schaffen, wird mittelfristig die Einrichtung von Wohngemeinschaften und Wohnheimen für betreutes Einzel- und Gruppenwohnen angestrebt. Bereits in der Planung befindliche Projekte sollen Anfang der 90er Jahre realisiert werden. Aufbau und Erhalt des Selbstwertgefühls der Behinderten durch sinnvolle Beschäftigung sowie das Bemühen um Toleranz und Verständnis bei Nichtbehinderten bleiben auch in Zukunft eine vorrangige Aufgabe des MOSAIK.

**(Presseinformation des „MOSAIK")**

## Ansprache in der ersten Stunde des Jahres 1946

Liebe Freunde! Ein neues Jahr nimmt uns auf mit unbekannten Versprechungen und Bedrohungen, und wenn auch diese heutige Mitternachtsstunde nicht mehr bedeutet als jede beliebige Stunde unseres Lebens, so begehen wir sie doch als ein Fest, und zwar als ein ernstes Fest, und daran tun wir gut, denn jede Gelegenheit und Mahnung uns für eine Stunde dem Alltäglichen zu entziehen und etwas wie Besinnung, Rück- und Vorschau, Prüfung und Selbstprüfung, Abrechnung und Einkehr anzustellen, ist in unserem rastlosen und verarmten Leben eine Wohltat. Allein schon die Besinnung auf das Rinnen der Zeit, auf die Vergänglichkeit unseres Lebens und unserer Unternehmungen, geschehe sie nun in Trauer oder in tapferer Freudigkeit, bedeutet etwas wie Reinigung und Prüfung, klingt klar und unerbittlich wie eine angeschlagene Stimmgabel in den Wirrwarr unserer Tage. Es ist gut, zu Zeiten diesen Stimmgabel anzuschlagen. Es ist auch dann gut, wenn wir dadurch beschämt und in unserem Selbstgefühl verletzt werden.

**Hermann Hesse**
1.1.1946

# Behindertengerecht Wohnen – aber wo?

**Schweiz.** Was nützt behindertengerechtes Bauen, wenn der Behinderte nicht weiß, wo es für ihn geeignete Wohnungen gibt?

So fragte sich der Schweizerische Invalidenverband SIV und schuf in seiner Zentralverwaltung eine Vermittlungsstelle für behindertengerechte Wohnungen. Seit 1986 melden sich hier Wohnungsvermieter und Menschen mit Behinderungen. Diese Vermittlungsstelle sucht, kontrolliert und registriert geeignete Wohnbauten, informiert Wohnungssuchende über Liegenschaften mit behindertengerechten und rollstuhlfreundlichen Wohnungen in dem von ihnen gewünschten Gebiet. Die Vermittlung kostet nichts und steht auch Nichtmitgliedern zur Verfügung. Dem Verein scheint die Kontrolle der gemeldeten Wohnungen außerordentlich wichtig. Auch für baulich notwendige Anpassungen und Veränderungen stehen diese Bauberater kostenlos zur Verfügung.

Und für Zweifelnde? Die Sache funktioniert, je länger, desto besser.

## Neue Lebensqualität

**Dänemark.** Was eine Arbeitsgruppe in einem Maßnahmenkatalog gesammelt hatte, war Grundlage des Kongresses der FIMITIC in Lyngby/Kopenhagen über „Wohnungen und Service für Behinderte – eine neue Lebensqualität".

Besonderes Kennzeichen der Kongreßarbeit waren nicht nur die Diskussionen im Plenum im Anschluß an die Referate, die durch ausgewiesene Fachleute gehalten wurden, sondern jedem Referat war ein Koreferat eines Betroffenen beigestellt. Dies gab den Facetten der drei Referate: „Institutionelles Wohnen", „Wohnen in Wohngemeinschaften" und „Unabhängiges Wohnen" ein ganz neues Licht. Hier sprachen nicht nur Fachleute über die Probleme der Behinderten, hier legten auch die behinderten Menschen aus ihrer Sicht und Erfahrung die notwendigen Leitlinien. Die Teilnehmer faßten die Ergebnisse dieses Kongresses zu folgenden Forderungen in einer Schlußresolution zusammen:

Es ist das selbstverständliche Recht eines jeden Menschen, sein Leben selbst zu bestimmen.

Behinderten ist ein Leben zu ermöglichen, das dem Lebensstandard der nichtbehinderten Bevölkerung des jeweiligen Landes entspricht. Behinderte, die ständig auf Hilfe angewiesen sind und die ein Leben außerhalb von Institutionen führen wollen, sind in ihrem Bestreben zu unterstützen. Durch die Bereitstellung angepaßter Wohnungen, angepaßter Wohnumgebung, Transportmöglichkeiten zu Freizeitaktivitäten, Service einschließlich individueller Hilfeleistung und ausreichende finanzielle Mittel ist ihnen dies zu ermöglichen.

Wohngemeinschaften von Behinderten (und Nichtbehinderten) sind

räumlich, personell und finanziell so auszustatten, daß jeder Behinderte den Ablauf seines täglichen Lebens selbst bestimmen kann. Die Bewohner sind an der Planung zu beteiligen.

Institutionen, in denen Behinderte leben, sind so zu strukturieren, daß die Behinderten soweit wie möglich von Fremdbestimmung unabhängig leben können. Die Institutionen müssen auch in ihrer Bauweise und inneren Ausgestaltung den Charakter des Wohnens vermitteln. Andere Wohnformen sind so auszugestalten, daß Behinderte, die auf Hilfe angewiesen sind, selbstbestimmt leben können.

*(Beide Berichte entnahmen wir: MONAT, der Zeitschrift der Dachorganisation Österreichs)*

---

# Beiträge zu weiterer Dokumentation gesucht

Im Oktober 1990 erschien die Dokumentation „Schonzeit gab es nicht", die Artikel und Interviews von und mit Dr. Ilja Seifert, Präsident des ABiD, zur Entwicklung der Behindertenbewegung enthält. Dieses Buch versteht sich als erstes einer Reihe, die sich mit Problemen behinderter Menschen und ihrer Freunde beschäftigt.

Der KOLOG-VERLAG beabsichtigt, bis zum 2. Verbandstag des ABiD am 10. und 11. Mai 1991 eine weitere Dokumentation herauszubringen, die programmatische Artikel, Erklärungen und Dokumente über die Entstehung und Profilierung des „Allgemeinen Behindertenverbandes in Deutschland e. V. (ABiD) ‚Für Selbstbestimmung und Würde'" enthalten soll.

Der Verlag ist an solchen Dokumenten interessiert, die seit Herbst 1989 veröffentlicht wurden. Wer solche besitzt, sollte sie dem Verlag zur Verfügung stellen. Bitte senden Sie solche Artikel oder andere Dokumente, die das Wachsen der Behindertenbewegung dokumentieren, an den KOLOG-VERLAG, Stargarder Straße 19, O-1058, Berlin.

### Ein Computer für Treptow

Dank einer sehr großzügigen Spende von Herrn Manfred Barzelt, dem die Firma „Datentechnik" in Berlin gehört, verfügt der BV Treptow seit kurzem über einen ausgezeichneten 16-Bit-Rechner mit Drucker, der uns bei der Arbeit im Verband gute Dienste leisten wird.

Im Namen aller Mitglieder des BV Treptow bedankt sich sehr herzlich **Dörthe Kränke**

# Marburger Frauen für den ABiD

Wir, die Marburger Krüppelfrauengruppe, beschäftigen uns in vielen persönlichen Gesprächen und beim Erfahrungsaustausch immer wieder mit politischen und fachlichen Themen. Durch unsere unterschiedlichen Erfahrungen gibt es oft unterschiedliche Bewertungen vom Leben.

Da wir aber die Ziele des ABiD befürworten und unterstützen, wollen wir Mitglied im Allgemeinen Behindertenverband in Deutschland werden. Falls für eine Mitgliedschaft bestimmte Unterlagen auszufüllen sind, schickt sie bitte an unten angegebene Adresse.

Ansonsten erklären wir hiermit unsere Mitgliedschaft.

**Beatrix Baudner**
Marburg

## VW-Bus gehört nun uns

In der Stütze Nr. 18 konnten die Leser von unserem Kampf um den VW-Bus erfahren. Dieser Kampf wurde jetzt erfolgreich beendet, nachdem wir uns mit unserem Problem an die Sendereihe „PRISMA" gewandt haben.

In dem Antwortschreiben vom 29. Oktober teilte die Redaktion mir mit, daß, nach Angaben der Chefärztin Frau Doktor Schätzler, mit der Bezirksverwaltung eine Übereinkunft erzielt werden konnte.

Wir sind sehr stolz auf unseren Erfolg und möchten die Gelegenheit nutzen, uns bei den Mitarbeitern der Redaktion, besonders aber bei Frau Rosi Ebner, zu bedanken, ohne deren Unterstützung wir unseren Bus nicht hätten behalten dürfen.

**Brit Jordan**
Reha-Einrichtung
Grabensprung, Berlin

## Geht es uns wirklich besser?

Die Sendung „Ungeschminkt" vom 7. Oktober 1990 im Deutschen Fernsehfunk hat mich sehr betroffen gemacht, obwohl ich durch eine schwere Erkrankung (Muskeldystrophie) seit dem 22. Lebensjahr schwerstbehindert und auf den Rollstuhl angewiesen bin. Das anzunehmen war nicht leicht, und auch heute habe ich oft noch Schwierigkeiten, meinen Alltag und das Leben im Rollstuhl voll zu aktzeptieren. Ich bin jetzt 42 Jahre alt, hatte eine normale Schul- und Berufsausbildung und war bis 1969 als Medizinisch-technische Assistentin im Labor und Röntgen tätig. Dann mußte ich meinen so geliebten Beruf aufgeben.

Mein Mann ist körperlich gesund, er hat aber eine psychische Erkrankung und bekommt wie ich eine kleine Invalidenrente.

Der 18. März hat das große, verheißende „Wunder" nicht gebracht, auch nicht der 1. Juli. Wir haben jetzt weniger Geld als vorher in Ostmark. Denn durch den Wegfall der Subven-

tionen haben sich ja die täglichen Lebenshaltungskosten ganz enorm erhöht. Das fängt beim Brot an und hört beim Telefon auf. Für mich ist das Telefon aber eine Notwendigkeit, kein Luxus. Andere Konsumgüter (z. B. Waschmaschine, Kühlschrank ...) sind ja mindestens zehn oder mehr Jahre gebrauchsfähig. Brot, Lebensmittel ... brauche ich aber täglich!

Die Solidarität unter den Menschen ist weg. Jeder jagt nur noch nach der D-Mark und möchte schnell zu einem „Westauto" und anderem Wohlstand kommen. Ich kann es einerseits gut verstehen, wenn man so viele Jahre hat verzichten müssen. Aber alle Menschlichkeit geht dabei verloren, und das ist gefährlich und tragisch zugleich, denn die Nöte des Nachbarn interessieren schon jetzt kaum noch jemanden. Gleichgültigkeit, Gefühlskälte und Egoismus breiten sich immer mehr aus. Die sogenannte „Ellenbogengesellschaft" entsteht, die Alten, Schwachen und Behinderten werden immer mehr an den Rand gedrängt.

Mein Mann und ich bewohnen seit Anfang 1983 eine Versehrten-Wohnung. Die Miete kostet 116,50 DM. Fast 85 DM bekamen wir davon vom Staat. Auch jedes Jahr einen Pauschalbetrag für Kleidung ... größere Anschaffungen (wie z. B. Waschmaschine) wurden ebenfalls mitfinanziert; das beriet eine Kommission. Unsere Betten z. B. mußten angefertigt werden, dies kostete über 2000 Mark, das gesamte Geld bekam ich vom Staat.

Kostenlos bekam ich von der Volkssolidarität eine Hauswirtschaftshilfe zweimal wöchentlich und für 0,50 M ein Mittagessen. Jetzt kostet das Essen 2,00 DM (wird noch viel teurer!), und für die Frau sollte ich 189 DM monatlich zahlen. Da ich das nicht kann, muß ich auf die Hilfe verzichten.

Ist das unser neuer Wohlstand, sind das Verbesserungen? Ich brauche täglich viel Medikamente und muß oft zum Arzt. Nie standen die Kosten dafür zur Debatte. Ob ich weiterhin alles so bekomme, ist wohl mehr als fraglich, d. h., wer nicht zahlungskräftig genug ist, geht mit schnellen Schritten seinem Ende entgegen. Ist so etwas sozial? Seit 1964 gehöre ich zur Gewerkschaft Gesundheitswesen, die nun von der ÖTV übernommen wird. Dort sprach ich bereits vor. Die ÖTV nimmt nur Berufstätige auf, keine Menschen im Rollstuhl und ohne Arbeit, das traf mich wie ein Schlag. Meine Gewerkschaft hatte mir früher stets geholfen.

Hilfsmittel bekam ich bis zur Wende ebenfalls kostenlos von der SV. Auch das hat man schon lange eingestellt. Ich brauchte einen neuen Rollstuhl. In einer Ausstellung am 15. Januar in Weimar zeigte man uns die tollsten Hilfsmittel. Wir konnten uns aber nur ein „Auge holen". Viele Dinge, die uns das Leben erleichtern würden (mein Mann muß mich täglich und ständig heben!) sind aber für uns nicht zu bekommen. Einen Teil der Hilfsmittel bekommen auch nur Berufstätige. Gerade aber wir, die nicht arbeiten können – brauchten solche Sachen ganz nötig, um wenig-

stens etwas am Leben teilnehmen zu können.

**Theresia Weber**
Mühlhausen

## Ein seltenes Hautleiden

Zuerst möchte ich Euch sagen, daß das Journal von Behinderten für Behinderte für mich eine echte STÜTZE ist. Macht weiter so. Die Beiträge sind sehr informativ und geben über vieles Auskunft. Das erspart so manche Rückfrage. Nun habe ich eine Bitte. Als Anlage schicke ich heute eine Art „info-Blatt" mit, und es wäre gut, es einmal im Journal abzudrukken. Da ich selbst an dieser Hautkrankheit leide, weiß ich, wie wichtig gerade solche Informationen sind.

**Maria Pfeiffer**
Deuna

**Diesen Wunsch erfüllen wir gern, und zitieren aus oben genannten „info-Blatt":**

Epidermolysis bullosa (EB) ist wohl eine der seltensten Erbkrankheiten. Sie äußert sich durch extremste Verletztlichkeit der gesamten Körperhaut und meist auch der Schleimhäute. Bereits geringste mechanische Belastung verursacht bei einem EB-Patienten die Bildung von Blasen; oder es kommt zur völligen Ablösung der Haut.

Die Folgen der Erkrankung sind meist schwere Narben und Verwachsungen an Händen und Füßen. Oft können EB-Patienten sich nur flüssig ernähren, da die Spreiseröhre durch ständig wiederkehrende Verletzungen verengt ist.

Epiderolysie bullosa zu haben, bedeutet mit dauernden Schmerzen, immer neu entziehenden offenen Wunden und einer fortschreitenden Einschränkung vieler Funktionen des Organismus zu leben.

Einer Angabe der Hautklinik der Universität Heidelberg zufolge sollen etwa 600 EB-Patienten in Deutschland leben. Wo sind sie verborgen? Kaum ein Arzt kennt das seltene Krankheitsbild. die Betroffenen sind bei den vielfältigen Problemen in allen Lebensbereichen meist jahrelang auf sich allein gestellt. So wird der letzte Rest an Heilungschancen vertan.

Die seit 1985 bestehende Interessengemeinschaft Epidermolysis bullosa e. V. (IEB) versteht sich als Selbsthilfegruppe, die durch Kontaktaufnahme und Erfahrungsaustausch unter den Betroffenen wirkliche Lebenshilfe anbieten möchte. Die Zusammenarbeit mit Spezialisten zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Erkrankung und die Aufklärung der Öffentlichkeit sind ebenfalls Aufgaben der IEB. Mittlerweile kennt die IEB 60 EB-Patienten und ihre Familien – aber wo sind die anderen Betroffenen?

Am 13./14. Oktober 1990 führte die IEB eine medizinische Fachtagung durch. Für mich war dies die erste Begegnung mit mehreren Leuten, die genau wie ich von der EB betroffen sind. Es war interessant und ermutigend festzustellen, daß ich nicht mehr auf mich allein gestellt bin. Abschließend möchte ich eigentlich jedem EB-Betroffenen raten, sich einmal an diese Interessengemein-

schaft zu wenden. Die neuesten medizinischen Erkenntnis sowie eine seelische Unterstützung wären es sicher schon wert, Kontakt mit uns zu knüpfen. Auch wäre es sehr begrüßenswert, wenn sich interessierte Mediziner bei uns melden würden.

Nähere Informationen bei: Frau Elke Hartig, Beratungsstelle der IEB, Haus des DPWV, Haußmannstr. 6, W-7000 Stuttgart 1, Tel.: (0711) 2637-182 (2637-0 Zentrale) oder bei Maria Pfeifer, Poststr. 12, O-5601 Deuna

## Begeistert von der Schwedenreise

Noch voller Eindrücke und im Kopf noch gar nicht richtig zu Hause, möchte ich mich – auch im Namen meiner Frau und meiner Mutter – ganz herzlich bei all denen bedanken, die uns durch die Benefiz-Konzerte die herrliche Schwedenreise ermöglicht haben. Die wird uns noch lange beschäftigen und unvergeßlich bleiben.

Ein großes Dankeschön möchte ich auf diesem Wege noch einmal Frau Heinig und Frau Zimmermann sagen. Ohne diese beiden Frauen wäre vieles undenkbar gewesen.

Mein Dank gilt aber auch den beiden Zivildienstleistenden, die uns gut betreuten und Dank gilt auch den beiden freundlichen Busfahrern, die uns sicher von und zur Fähre brachten sowie drei DRK-Fahrern. Diese drei Männer machten es uns unter großen Anstrengungen erst möglich, von Hoyerswerda nach Travemünde und zurück zu kommen.

Selbst wenn die Tage nicht schön geworden wären, die Überfahrten mit den Fähren waren Erlebnisse für sich. Ich hatte mir unter einer Fähre immer etwas einfaches und größtenteils unbequemes vorgestellt, aber das sind schwimmende Luxus-Hotels, mit allen, was man sich als Ex-DDR-Bürger nur wünschen kann.

Als wir nach fast zwei Tagen Fahrt endlich in unseren Ferienhäusern ankamen, folgte die nächste positive Überraschung. Die Ferienhäuser sind perfekt eingerichtet und teilweise vom Platz her besser als so manche Wohnung.

Besonders beeindruckt hat uns der Besuch in einem Tageszentrum für geistig behinderte Menschen. Es ist für uns unvorstellbar, daß für so wenige Menschen soviel Fürsorge möglich ist. Davon können wir nur träumen. Ähnliches gilt für eine behindertengerechte Wohnung, die wir ebenfalls besichtigten. So stelle ich mir meine Wohnung vor, hielt es aber bisher für undenkbar.

Unbegreiflich war für mich, mit welcher Selbstverständlichkeit man als Behinderter akzeptiert und geachtet wird. In diesem System fühlt man sich nicht ausgegrenzt.

In der Wohnung leben zwei Behinderte, die von zwei Betreuern liebevoll umsorgt werden. Das war immer ein Wunschtraum von mir. Ich konnte ihn mir mit Hilfe meiner Frau teilweise erfüllen, obwohl es fast ungewöhnlich ist, daß sich Menschen finden, die es unter so schwierigen Bedingungen miteinander versuchen wollen. Hier aber waren es Menschen, die es aus freien Stücken auf sich nehmen, sich um Behinderte zu kümmern.

Abschließend möchte ich meine große Bitte zum Ausdruck bringen, daß man solche oder ähnliche Dinge wieder einmal organisiert, wenn auch sicher mit einer größeren finanziellen Selbstbeteiligung.

**Karsten Pfeiffer**

## Es geht um die Sache – nicht um die Partei

Auch mein Mann, der nicht behindert ist, findet die STÜTZE interessant, und wir haben durch diese Zeitschrift schon so manchen nützlichen Hinweis erhalten. Besonders viel zu denken gab uns der Beitrag „Es spricht sich herum..." im Heft 17/90 von Dr. Ilja Seifert.

Ich muß mich ernsthaft fragen, was sind das für Mitglieder, die sich abwerben lassen? Welche Gründe werden denn angegeben? Was spielt das für eine Rolle, in welcher Partei der Vorsitzende ist? Uns geht es doch um die Sache, um das Miteinander Behinderter, um Verbesserungen im Leben Behinderter. Und da finde ich, können wir doch nur froh sein, daß es eine Partei gibt, die für Behinderte die Möglichkeiten schafft, auch im Parlament unser Anliegen zu vertreten. Ich kenne keine andere Partei als die PDS, die Behinderte für den Bundestag kandidieren läßt. Ist das nicht das beste Zeichen, daß diese Partei etwas völlig anderes als die SED ist, obwohl sie deren Lasten übernommen hat?

Zur Zeit bin ich noch parteilos, ich bin gern Mitglied in unserem Verband und ich meine, wir können gemeinsam noch viel erreichen.

**Karin Ring**
Berlin

## Werte Redaktion der „STÜTZE"!

Wir sind froh, daß es die „STÜTZE" gibt. Seit Juli 1990 ist sie für uns eine echte Hilfe zum Bewältigen unserer Sorgen und Probleme. Wir möchten gerne die Gelegenheit nutzen, als Familie mit einem behinderen und einem nicht behinderten Kind, Ihnen unsere Sorgen und Nöte, aber auch unsere Erfahrungen zu schildern, welche wir bisher gemacht haben. Vielleicht haben auch Behinderte oder Familien mit behindertem Kind ähnliche gute bzw. schlechte Erfahrungen durchgemacht.

Wir wollten dies schon lange tun, aber immer hatten wir mit unserer behinderten Tochter volles Programm. Mit ihren 1 ¼ Jahren hat sie bisher 6 Operationen hinter sich und wir viele Ängste auszustehen, die für uns nie aufhören werden.

Hoffentlich finden Sie die nötige Ruhe und Zeit dazu, sich dieses Briefes anzunehmen und ihn eventuell zu veröffentlichen. Trägt nicht jeder seine eigene Last und ist damit so beladen, daß er für die Sorgen anderer keine Zeit hat?

Ist es etwa das, was die jetzige schnellebige Zeit und die Marktwirtschaft hervorbringt, keine Zeit, keine Rücksicht auf die anderen, auf die Alten und Schwachen, oder anders: kein Verständnis für sie?! Wir möchten deshalb unsere persönlichen Erfahrungen mit unserer behinderten Tochter schildern.

Im August '89 kam unser 2. Kind, ein Mädchen (auch ein Wunschkind),

zur Welt. Die Entbindung verlief recht schnell und ohne Probleme. Gleich nach der Geburt stellte man eine Myelonmeningoale fest (Spaltwirbel mit Rückenmarkfreilage). Diese Spaltbildung der Wirbelsäule sah man angeblich auf den Ultraschallbildern bei all den Voruntersuchungen während der Schwangerschaft nicht. Nun ja!

Der herbeigerufene Kinderarzt kam zu mir und teilte mir mit, daß unsere Tochter querschnittsgelähmt sei und wir uns keine Hoffnung machen sollten. Es war eine absolut förmliche Mitteilung!

Ich bin ehrlich, es hat uns schon einiges gekostet, ehe wir seelisch alles so im Griff hatten. Durch unsere Tochter wurde unser Leben auf eine ganz andere Weise bereichert. Was uns erschütterte, war die Rohheit, die uns bei dem Arzt widerfuhr.

Auf seelische Belange wurde da nicht eingegangen! Und wie viele stehen vielleicht manchmal auch so alleine da wie wir damals! Es ist auch immer wieder schockierend, von Nichtbetroffenen Bemerkungen zu hören, wie: „Solche Kinder gehören in ein Heim. Da sind sie am besten aufgehoben." Oder: „Bloß gut, daß wir nicht selber betroffen sind und solch ein Kind haben." Oder: „Wäre es nicht besser, wenn sich das Kind nicht mehr zu quälen bräuchte?"

Ganz besonders voreingenommen ist die Meinung, welche wir noch sehr oft zu hören bekommen: „Ade, das kann man nicht mit ansehen, was für ein Leid."

Ja, Leid! Wie schnell kann ein gesunder Mensch in eine Notlage geraten, wo er auf fremde Hilfe angewiesen ist! Durch plötzliche Krankheit, z. B. Krebs, durch Unfall oder ganz einfach durch Altern. Wir denken, das vergessen viel zu schnell die „gesunden" Menschen. Es ist schon eine große Aufgabe, ein behindertes Kind so zu fördern, daß es sich einmal alleine im Leben zurechtfindet. Dieser Aufgabe als Familie gerecht zu werden, verlangt viel aufopferungsvolle Hingabe, sehr viel Zeit und Entbehrungen.

Dies können sich „Außenstehende" nicht vorstellen, teilweise geben sie sich auch keine Mühe, sich dahinein zu denken.

Sie fragen sich: „Warum sollen wir kostbare Zeit dazu verschwenden, über dieses Problem nachzudenken?" ...Ja, warum auch, sie sind ja selber nicht betroffen...

Immer wieder sind wir benommen von solchen Reaktionen, die es noch zur Genüge gibt. Viele Behinderte brauchen echte Hilfe und keine Isolierung. Familien mit behinderten Kindern sind für jede Unterstützung, und sei es ein offeners Ohr, bestimmt sehr dankbar. Hiermit meinen wir kein wehmutsvolles Mitleid, sondern Achtung und aufrichtige Hilfe. Wie heißt es bei Shakespeare?: „Nicht genug dem Schwachen aufzuhelfen, auch Stützen muß man ihn."

Eine wirkliche Stütze haben wir durch den MARIENDIENST (Orthopädische Klinik/Diakonisches Werk) in Arnstadt erfahren. Vielleicht mag es für Nichtgläubige etwas schwieriger sein mit dieser „auferlegten"

schweren Aufgabe, aber wir denken, daß das Grundanliegen übereinstimmt, dem Menschen jegliche Hilfe und echte Unterstützung zu gewähren. Diese Unterstützung hat uns viel geholfen und uns gestärkt. Wir möchten deshalb dem gesamten Team der Physiotherapeuten sowie dem Direktor und Kirchenrat Dr. Heinrich Behr einen herzlichen Dank ausrichten, von all den Müttern mit ihren behinderten Kindern, welche an dem diesjährign Elternseminar teilnahmen. Die gute Betreuung unserer Kinder und vor allem die ausgezeichnete Therapiebehandlung nach der Vojta-Methode sind einige der sehr guten Erfahrungen, welche wir bisher gemacht haben.

Es war eine Bereicherung für die Mütter und ihre behinderten Kinder; man fand echte Kommunikation untereinander, Hilfe voneinander und seelische Unterstützung, sowie hervorragende Anleitung für die Therapie und Betreuung unserer Kinder.

Leider fällt uns immer wieder auf, daß zu wenig über die Behinderten und über die Behindertenarbeit veröffentlicht wird in unserem Kreis. Wir sind der Meinung, nur wenn wir dem „Außenstehenden" den Einblick verschaffen, kann die Integration der Behinderten besser werden. Gerade in der jetzigen Zeit, wo jeder nur an sich denkt, müssen wir noch mehr auf unsere Probleme aufmerksam machen.

Und da gibt es noch viele offene Fragen, z. B. können wir (Behinderte und ihre Angehörigen) weiter auf die Unterstützung des Rehabilitationszentrums Arnstadt als Anlaufpunkt rechnen?

Hier möchten wir auf die in der Vergangenheit erhaltene Unterstützung des Reha-Zentrums verweisen. Wir erhielten auf Antrag Ende Juli 1990 eine behindertengerechte Wohnung.

Ein Dankeschön auch an dieser Stelle! Es wäre schön, solche positiven Werte zu erhalten und sich dafür einzusetzen.

Hoffen wir, daß Behinderte und ihre Angehörigen nicht ins soziale Abseits katapuliert werden. Sie sind ein Teil von uns, und wir werden sie unterstützen. Hoffentlich die entsprechenden Behörden uns auch!

**Familie Kowar**
Arnstadt

*Familie Kowar sandte uns eine Zeichnung des vierjährigen Sohnes Oliver mit. Sie zeigt, wie Oliver seine Schwester mit dem Rollstuhl spazierenfährt. Leider ist diese Kinderzeichnung drucktechnisch nicht für eine Veröffentlichung geeignet, dennoch: ganz herzlichen Dank!*

***Die Redaktion***

## Aus Briefen an den Verbandspräsidenten

... In den zurückliegenden Wochen ist es uns im Raum Wolfen/Bitterfeld gelungen, eine Selbsthilfegruppe für Parkinson-Kranke aufzubauen. Sie umfaßt zur Zeit 20 Mitglieder und ist weiter im Wachsen begriffen. Für Parkinson-Patienten ist neben der Medikation das tägliche therapeuti-

sche Gymnastikprogramm von entscheidender Bedeutung, um trotz der fortschreitenden Erkrankung im Alltag besser zurechtzukommen. Daher richtet sich unsere Tätigkeit zunächst vor allem auf die Durchführung einer wöchentlichen Gruppengymnastik. Im Bereich Wolfen läuft das bereits ganz gut, während es in Bitterfeld noch Anlaufschwierigkeiten gibt. (Geeignete Räumlichkeiten, fehlende Kleinsportgeräte u. ä.) Zu unserer Gruppe gehören ältere Menschen, die stark gehbehindert sind. Gerade dieses wollen wir – auch wegen der so wichtigen sozialen Kontakte – in unsere Aktivitäten einbeziehen. Damit werden notwendige Transportkosten auf uns zukommen. Anfang Dezember wird sich erstmalig die gesamte Gruppe zu einer Weihnachtsfeier treffen. Später sind auch thematische Veranstaltungen sowie Ausflüge geplant...

**Siegfried Pusch**
Raguhn

★

Als ich die STÜTZE 18/90 erhielt, stellte ich mit Bestützung fest, was aus meinem Diskussionsbeitrag vom 13. Oktober gemacht wurde. Ich hatte echt Mühe, ihn wiederzuerkennen. Das einzig Positive daran ist, daß man das Bild vertauscht hat.

Vorausschicken möchte ich, daß es nicht meine Idee war, dieses Schreiben zu veröffentlichen, sondern Ihre. Ich sah zwar ein, daß es für diesen Zweck gekürzt werden muß, aber nicht zensiert. Ich wollte weder Mitleid erwecken, noch Lebensumstände nur schildern, sondern bewirken, daß unbedingt verhindert werden muß, daß auch schwerstgeschädigte Heimbewohner nun als Krönung **vorbestrafte Sozialfälle werden**. Da fast alle starken Stellen weggeblasen wurden, kann diese Wirkung unmöglich entstehen. Da Sie ja das Original kennen, brauche ich mich hier nicht zu wiederholen. Nur soviel: Ich finde es vollkommen sinnlos, wenn im Verband über utopische Vorstellungen, z. B. Abschaffung der Feierabendheime, diskutiert und dabei das Machbare vollkommen außer Acht gelassen wird. Das empfinde ich so, als ob wir darüber diskutieren, wie man mit dem E-Rollstuhl Achterbahn fahren kann. Was soll der Quatsch? Wir leben jetzt – und nicht in hundert Jahren. Und darum muß man doch aus der **jetzigen** Lage das Beste machen. Was soll eigentlich immer Ihr Gerede vom „selbstbestimmten Leben"? Ein Heimleben wird immer **fremddirigiert bzw. Kontrolliert** sein, ob von der SED oder aus Bonn. Anders sieht das natürlich bei einen Herrn Thom aus. Wenn ich einen Partner habe, der mir alle Wünsche von den Augen abliest und derart von der ehemaligen Arbeitsstelle unterstützt werde, kann ich auch schreiben, wie schön der Sozialismus ist. Wenn dies sogar in Romanform verallgemeinert wird, dann bezeichne ich das als **Schundliteratur,** weil die Öffentlichkeit ein vollkommen falsches Bild von der Lage der Behinderten bekommt. ...

**Roman Deserno**
Alt-Buch

## Hier spricht die Schuldige

Eine Rede ist keine Schreibe, Herr Deserno, Sie wissen es selbst, daß Ihr Beitrag für eine Veröffentlichung zu lang war. Aber das Anliegen war es wert und so setzte ich eben den Stift an und strich. Wenn Sie es als Zensur empfinden, daß dabei Wiederholungen und besondere scharfe Formulierungen verloren gingen, dann tut mir das sehr leid und ich möchte mich dafür hier öffentlich entschuldigen. Ihren Brief an den Präsidenten – den ich deshalb abschriftlich erhielt, weil es ja um meine Arbeit bei der STÜTZE geht – habe ich dafür wörtlich, bis auf die letzten Zeilen, hier wiedergegeben.

Diese Kürzung allerdings geschah nicht aus Platzmangel, sondern weil ich Ihre Meinung betreffs der Familie Thom überhaupt nicht teile. Neben den Behinderten selbst gibt es Betroffene, zu Letzteren gehöre ich und ich kann deshalb einschätzen, was Wilhelm und Elfriede Thom mit ihrem Buch „Rückkehr ins Leben" in einer Zeit bewirkten, in der solche Themen noch tabu waren. Trotz der großen Unterstützung der Armee ist es beim Lesen des Buches spürbar, welche Anstrengung nicht nur das Schreiben jeder Seite, sondern auch die Veröffentlichung gekostet hat. Familie Thom das durchgekämpft, weil sie damit das Thema in die Öffentlichkeit bringen wollte, eben um allen anderen Behinderten, denen es materiell schlechter als ihnen ging, zu helfen. Wenn Sie der Meinung sind, daß es Wilhelm Thom um so vieles besser geht, dann frage ich: Warum hat er den so unbequemen, für ihn sogar qualvollen Weg des Schreibens gewählt, anstatt die Früchte seines bisherigen Lebens zu genießen? Warum, zum Beispiel, hat er die dunkelsten Stunden seines Lebens wieder heraufbeschworen, als er das herzlose Verhalten bestimmter Menschen in einem – nicht nur für Betroffene – erkennbaren Krankenhaus so drastisch schilderte? Es gibt viele Gründe, daß ich im Fall der Familie Thom nicht mit ihnen konform gehe, der wichtigste ist wohl die Tatsache, daß ich keinesfalls etwas dagegen habe, wenn es andere Menschen – erst recht nicht Behinderte und Betroffene – nicht ganz so schwer haben wie ich selbst, zumal solche Unterschiede ja doch meist nur scheinbar sind.

Abschließend etwas ganz anderes. Ich kenne viele Diskussionen in und um unseren Verband, schließlich bin ich von Anfang an mit dabei gewesen. Eines habe ich nie gehört; daß man im Verband die Abschaffung der Feierabendheime anstrebt. Bei allen Diskussionen ging und geht es immer wieder um verbesserte Bedingungen für die Bewohner solcher Heime und um weitere Wohnmöglichkeiten, die Behinderten ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Einige Gedanken dazu vermittelt auch der heutige Beitrag „SELBSTBESTIMMT ist nicht gleich SELBSTSTÄNDIG" auf Seite 5. Vielleicht schreiben Sie uns dazu einmal für die STÜTZE Ihre Meinung.

**Elvira Seifert**

# Entschädigung für Zwangssterilisierte

Zu Opfern und Verfolgten des Faschismus gehören große Gruppen von Menschen, an denen bisher jede öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung vorbeigegangen sind, von irgendwelchen Entschädigungen ganz zu schweigen. Wir denken hier an die 200 000 Ermordeten im Rahmen der Euthanasieaktion und an die 400 000 Zwangssterilisierten. Für die letztgenannten kann nun etwas unternommen werden. Vor einigen Jahren hat der Bundestag das „Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses" vom 14. Juli 1933 endlich annulliert und damit die Möglichkeit einer Entschädigung für die Zwangssterilisierten eröffnet. Diese einmalige Zahlung können nun auch Bürger der ehemaligen DDR in Höhe von 5 000 DM beantragen.

Es hat sich bereits als sehr schwierig erwiesen, Informationen an diesen Personenkreis heranzutreten. Die Opfer schweigen in der Regel über diesen Eingriff, obwohl viele unter seinen Folgen schwer leiden. Auch ist der Kreis aus natürlichen Gründen schon nicht mehr sehr groß. Vielleicht ergeben sich durch die folgenden Hinweise weitere Möglichkeiten, einigen Betroffenen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Nun zum Vorgehen. In jedem Fall muß ein Antrag an die zuständige Oberfinanzdirektion eingereicht werden. Wenn einer keine Unterlagen mehr hat, sollte er im einzelnen schildern, was er über das gegen ihn durchgeführte „Erbgesundheitsverfahren" und die Sterilisation als solche noch weiß. Schließlich sollte er noch hinzufügen: „In Kenntnis der Strafbarkeit einer falschen Erklärung versichere ich die Richtigkeit der vorstehenden Angaben an Eides Statt." Er wird auch seinen Hausarzt bitten müssen, ihm das Vorhandensein von Operationsnarben zu bescheinigen. Wo solche nicht mehr eindeutig feststellbar sind, wird sich das Amt wohl mit schriftlichen Zeugenaussagen und der bereits genannten Versicherung des Antragstellers begnügen. Danach wird sich alles weitere ergeben.

Man kann sich zunächst auch telefonisch erkundigen. Man erkundigt sich dabei nach dem Bediensteten, der für „Ansprüche aus dem allgemeinen Kriegsfolgegesetz oder dem Bundesentschädigungsgesetz" zuständig ist. Mit ihm könnte überlegt werden, wie man den Antrag aufnimmt. Verschwiegenheit wird in allen Fällen garantiert sein. Diese Entschädigung wird auch nicht als Einkommen oder Vermögen angerechnet: diese Frage ist für den wichtig, der künftig „Sozialhilfe" bezieht.

Es wird nun bereits über weitere Ansprüche in Bonn gestritten, weil diese Summe als Schmerzensgeld für zu gering erachtet wird. Dazu hat sich auch eine Selbsthilfegruppe gebildet, die für die Anerkennung und angemessene Entschädigung der

Opfer eintritt. Die Vorsitzende Klara Nowak ist selbst eine Betroffene, die gern zu Auskünften bereit ist.

**Dr. Martin Jaedicke**

**Die Anschrift lautet:** Bund der „Euthanasie"-Geschädigten und Zwangssterilisierten e. V., Meiersfelder Straße 7, W-4390 Detmold

# Wo finde ich meine Hauptfürsorgestelle

Auf Wunsch vieler unserer Leser veröffentlichen wir heute die Adressen der Hauptfürsorgestellen, die in den fünf Ländern der ehemaligen DDR eingerichtet werden.

**Brandenburg:**

Hauptfürsorgestelle **Cottbus**, Ostrower Platz 9, O-7500 Cottbus. Zweigstelle **Potsdam**, Mangerstraße 10, O-1500 Potsdam. Zweigstelle **Frankfurt/Oder**, Karl-Liebknecht-Str. 30, O-1200 Frankfurt/Oder.

**Sachsen:**

Hauptfürsorgestelle **Chemnitz**, Flemmingstraße 8, Haus 28, O-9091 Chemnitz. Zweigstelle **Dresden**, Weinbergstraße 52/54, O-7045. Zweigstelle **Leipzig**, Karl-Tauchnitz-Straße 10 B, O-7010 Leipzig.

**Sachsen-Anhalt:**

Hauptfürsorgestelle **Halle**, Heinrich-Zille-Straße 9, O-4020 Halle. Zweigstelle **Magdeburg**, Editharing 31, O-3080 Magdeburg

**Thüringen:**

Hauptfürsorgestelle **Erfurt**, Johann-Sebastian-Bach-Straße 1, O-5080 Erfurt.

**Mecklenburg-Vorpommern:**

Hauptfürsorgestelle **Neubrandenburg**, Dr.-S.-Allende-Str., Bezirks-Krankenhaus, Postfach 487, O-2000 Neubrandenburg. Zweigstelle **Rostock**, August-Bebel-Str. 80, O-2500 Rostock. Zweigstelle **Stralsund**, Schill-Straße 26, O-2300 Stralsund. Zweigstelle **Schwerin**, Weinbergstraße 1, O-2786 Schwerin.

**Berlin**

Hauptfürsorgestelle **Berlin**, Postfach 31 09 29, W-1000 Berlin 31. Zweigstelle **Berlin-Friedrichshain**, Gabriel-Max-Straße 9, O-1017 Berlin

Die Hauptfürsorgestellen befinden sich erst im Aufbau. Dennoch können Sie bereits jetzt bei den hier angegebenen Stellen Hilfe und Auskunft in allen Angelegenheiten bekommen, die das neue Schwerbehindertengesetz betreffen.

★

**HILFE UND BERATUNG** bietet das „Berliner Zentrum für Selbstbestimmtes Leben" e. V. allen Behinderten und Nichtbehinderten auch beim Ausfüllen von Anträgen für Pflegegeld und ähnlichem an. Dazu

unsere Sprechstunden: montags von 17 bis 20 und mittwochs von 10 bis 13 Uhr. Zu finden sind wir in der Marienburger Str. 32 a, der Zugang ist rollstuhlgerecht, ebenso die Toilette. Telefonisch erreichbar sind wir unter der Nr.: 4 39 40 18 (Unser Anrufbeantworter nimmt Ihre Nachricht entgegen, wir rufen zurück).

★

**FAST IN JEDER** zweiten West-Berliner Grundschule gibt es Klassen, in denen behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Die Zahl der Grundschulen mit solchen integrativen Klassen sei von elf in Schuljahr 1988/89 auf knapp hundert im laufenden Schuljahr gestiegen, sagte Schulsenatorin Volkholz nach der Senatssitzung am 6. November 1990, in der ein entsprechender Bericht beschlossen wurde. Die Senatorin erklärte, damit sei in einem Schwerpunkt der Schulpolitik des Senats ein wichtiger Erfolg erzielt worden.

Dem Bericht zufolge gibt es gegenwärtig 265 integrative Klassen mit 493 behinderten Kindern. Überdies wurden an zwei Gesamtschulen die Voraussetzungen für die Integration in der Sekundarstufe I erprobt. 154 Lehrer mit besonderer Ausbildung werden in diesen Klassen eingesetzt. Grundlage für die vermehrte Einrichtung der integrativen Klassen ist der geänderte Paragraph 10a des Schulgesetzes, der künftig auch für die Schulen im ehemaligen Ost-Berlin verpflichtend ist. Dieser Paragraph erweitert den Erziehungsauftrag der allgemeinen Schule ausdrücklich auf Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf. Die Eltern können danach für ihre Kinder frei entscheiden, ob sie in die integrative Grundschule oder in die Sonderschule gehen sollen.
(Aus: „Der Tagesspiegel" v. 7.11.1990)

★

**IN EISENHÜTTENSTADT** wurde eine Ortsvereinigung der „Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung" gegründet. In ihr wirken Angehörige Behinderter sowie Interessenten, die eine wirksame Unterstützung für Betroffene und ihre Familien organisieren wollen. Vorrangig sollen zunächst die Angehörigen von Behinderten mit den geltenden Gesetzen vertraut gemacht werden, so die Vorsitzende der Vereinigung, Asta Junghardt. Außerdem sei ein Netz von Hilfeleistungen aufzubauen, die jeden Betroffenen erreichen.

★

**IN DER GEMEINDE** Windischholzhausen bei Erfurt soll das erste Albert-Schweitzer-Kinderdorf im Osten Deutschlands entstehen. Baubeginn ist im Frühjahr 1991. Auf einem 10 000 Quadratmeter großen Areal werden insgesamt acht Häuser errichtet. Die kleine Siedlung mit einem Anger als Zentrum, Grünanlagen und Spielplätzen wird wie ein typisches Thüringer Dorf gestaltet. Hier werden Eltern zusammen mit ihren eigenen Kindern sowie hilfbedürftigen verwaisten oder familienlosen Jungen und Mädchen ein neues Zuhause haben. In jedem

Haus wachsen dann sechs bis acht Kinder unterschiedlichen Alters auf.

★

**EIN AUSSTELLUNGS-** und Beratungszentrum für Behinderte, alte und unfallkranke Menschen wurde am 30. November 1990 im ehemaligen Reha-Zentrum Marzahn, Otto-Buchwitz-Straße 231, als erste Zweigstelle des Service-Ring-Berlin eröffnet.

Dieses Zentrum wird neben der Darstellung und Testmöglichkeit von technischen Hilfen für Behinderte ein umfangreiches Dienstleistungsangebot – z. B. mobile Hilfsdienste, Pflegebetten-Verleih, mobiler Rollstuhl-Service, Rollstuhl- und Hilfsmittelverleih, Beratung, Planen, Bauen, Wohnen und Touristik für Behinderte – anbieten.

**Verkaufe**

Trabant 601, Hycomat, Handbetrieb, Bj. 1989, Preis nach Vereinbarung. Telefon: Berlin (O) 4 37 64 70

**Verkaufe**

Wartburg, Bj. 84, Handkupplung, Garagenwagen, Preis nach Vereinbarung. Telefon: Berlin (O) 6 48 05 90

## Urlaubs- und Freizeitmarkt Zwickau

Wir bieten Ihnen ganzjährig Urlaub speziell für Behinderte, in den schönsten Gegenden Bayerns, Österreichs und der Schweiz. Hin- und Rückfahrt kann bei Bedarf über unseren Partner, Fa. Beck, Zwickau, übernommen werden.

Wir schicken Ihnen gern auf Anfrage das Angebot für das Jahr 1991 zu.

**Urlaubs- und Freizeitmarkt Zwickau,** PSF 105 Zwickau, O-9541 – Verkaufsbüro: Äußere Plauensche Straße 24
Telefon: 2597

# Testament oder Erbvertrag

Dr. sc. jur. Achim Marko

Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind weitverbreitet und die Motive ebenso unterschiedlich wie umstritten. So vielfältig wie die Formen und Gründe für das Scheitern solcher Gemeinschaften auch sein mögen – an rechtliche Fragen wird gewöhnlich nicht gedacht, so daß Anwälte und Richter oft genug viel zu tun bekommen, wenn die Partner einer solchen Gemeinschaft wieder auseinandergehen oder wenn einer von ihnen verstirbt.

Im allgemeinen wird man davon ausgehen können, daß auch die Partner einer lange Jahre geführten Lebensgemeinschaft ohne Trauschein den Wunsch haben, für den Fall ihres Todes den Partner versorgt und gesichert zu wissen. Bei den Überlegungen, wie das zu gewährleisten ist, wird zuallererst zu beachten sein, daß ein gesetzliches Erbrecht für den überlebenden nichtehelichen Partner nicht besteht und daß auch sonst keine gesetzlichen Regelungen bestehen, die ihn irgendwie erbrechtlich begünstigen.

Wenn ein Partner einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, der keine wirksame Verfügung getroffen hat, stirbt, dann tritt die gesetzliche Erbfolge ein, und der Verstorbene wird von seinen Verwandten beerbt. Angesichts dieser Ausgangslage haben die Partner von nichtehelichen Lebensgemeinschaften als potentielle Erblasser nur folgende Möglichkeiten:

1. Sie können schon zu Lebzeiten Zuwendung machen
2. sie können die Versorgung des überlebenden Partners testamentarisch durch Erbeinsetzung oder Aussetzung eines Vermächtnisses gewährleisten
3. sie können sich – zumal die Form des gemeinschaftlichen Testaments nur für Ehegatten zugänglich ist – in einem Erbvertrag wechselseitig absichern.

Sowohl Testamente als auch Erbverträge sind mit einigen Problemen verbunden. Wird ein Testament durch den Partner einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft erstellt, dann hat dieses Testament zweifelsohne aus der Sicht des Testierenden den Vorteil, jederzeit widerrufbar zu sein. Aus der Sicht des Bedachten ist aber gerade diese Möglichkeit ein Unsicherheitsfaktor. Ein zweites Problem kommt hinzu, wenn dieses den nichtehelichen Partner begünstigende Testament nahe Angehörige des Erblassers (Ehegatten, Kinder, Eltern) beeinträchtigt oder sogar enterbt. Bei solchen sogenannten Geliebtentestamenten (früher auch „Mätressentestament" genannt) wird nicht selten unter Berufung auf § 138 BGB die Nichtigkeit der letztwilligen Verfügung wegen Sittenwidrigkeit geltend gemacht.

Der Bundesgerichtshof hat in einer Reihe von Entscheidungen Rechtssätze aufgestellt, die eine Entwick-

lung von einer ursprünglich sehr engen sittenstrengen Sehweise zu einer etwas liberaleren Betrachtung signalisieren. Verfügungen zugunsten des nichtehelichen Partners sind nicht mehr gewissermaßen automatisch dem Vorwurf der Sittenwidrigkeit ausgesetzt. Andererseits hat die Rechtssprechung die Testierfreiheit insofern eingeschränkt, als eine Verweisung des Ehegatten und der Kinder auf ihren Pflichtteil nicht zugelassen und eine Zurücksetzung entsprechend Erbteil nur ausnahmsweise gestattet wurde.

Wirksam ist aber z. B. die Erbeinsetzung des nichtehelichen Partners als Alleinerben unter Zurücksetzung nicht pflichtteilberechtigter (potentieller) Erben. Nach wie vor kann aber die Erbeinsetzung des Partners einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft nichtig sein, wenn der Testierende damit die Gewährung von Geschlechtsverkehr belohnen oder dessen Fortsetzung bestimmen wollte oder wenn der Erblasser damit in familienfeindlicher Gesinnung handelte.

Angesichts dieser Kriterien und der Beweisführungspflichten der interessierten Seiten drängt sich die Schlußfolgerung auf, nicht ohne qualifizierten juristischen Rat eventuelle Testierabsichten zu verwirklichen.

Unter der Voraussetzung, daß die Partner einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sich wechselseitig bindende Verfügung von Todes wegen treffen wollen, kommt nur der Erbvertrag in Frage, da die Errichtung eines gemeinschaftlichen Testaments nur Ehegatten möglich ist. Der Erbvertrag, in dem alle sonst in einem Testament fixierten Festlegungen getroffen werden können, schafft eine vertragliche Bindung und Sicherheit für beide Seiten. Er kann mit einem Rücktrittsvorbehalt für den Fall der Beendigung der Lebensgemeinschaft durch Trennung zu Lebzeiten versehen werden (vgl. § 2293 BGB). Pflichtteilrechte von Kindern, Ehegatten und Eltern bleiben durch diesen Erbvertrag unberührt.

Auch im Hinblick auf die erbrechtliche Absicherung des Partners einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft durch Erbvertrag wird wegen der juristischen Schwierigkeiten eine umfassende juristische Beratung notwendig sein, bevor der Vertrag gem. § 2276 BGB notariell beurkundet werden kann.

(aus „BZ" v. 10. November 1990)

---

Ich sende meinen wehmütigsten Glückwunsch zum Neujahr über den Rhein. Ich wünsche den Dummen ein bißchen Verstand und den Verständigen ein bißchen Poesie. Den Frauen wünsche ich die schönsten Kleider und den Männern sehr viel Geduld. Den Reichen wünsche ich ein Herz und den Armen ein Stückchen Brot. Vor allem aber wünsche ich, daß wir in diesem neuen Jahr einander so wenig als möglich verleumden mögen.

**Heinrich Heine,** Paris, 31. Dezember 1842

**Jedenfalls nähert sich, um den 21. Dezember herum, die Erde wieder der Sonne, der Tag „nimmt zu", setzt Sekunden an, Knospen, in denen Licht reift und Wärme. Aus der Tiefe der Dunkelheiten geht es aufwärts. Diese Änderung der Fahrt-Richtung ist es offenbar, die den Menschen um Neujahr herum zur guten Laune anreizt und ihn so geneigt macht, den Menschenbruder zu umarmen, beziehungsweise ihm die Gurgel umzudrehen. Ob er sich für dies oder jenes entscheidet, ist die Sache der Weltanschauung.**

**Alfred Polgar**

*Ob so oder so – gerollt, gelaufen, geprostet oder geschlafen: Wir wünschen allen unseren Lesern, Schreibern, Druckern, Verpackern, Freunden, Bekannten und solchen, die es werden wollen einen guten Rutsch, ein glückliches und gesundes* ***1991***

# ENDLICH – Auszug!

Endlich war es soweit! Sechs Bewohner (drei Frauen und drei Männer) einer Station der heiltherapeutischen Abteilung der KBoN sind in eine betreute Wohngemeinschaft in den Heckerdamm in Charlottenburg gezogen.

Seit über zwei Jahren sind die Bewohner intensiv auf einen Auszug vorbereitet worden. Diese intensive und zielgerichtete Vorbereitung war auch unbedingt erforderlich, denn schließlich haben die sechs Menschen teilweise bis zu 30 (dreißig) Jahre ihres Lebens in der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik verbracht. Und diese Zeit haben sie nicht immer in bester Erinnerung. Äußerungen bei der Abfahrt aus der Klinik wie: „Nie wieder Wittenau", endlich mehr Ruhe; aber nicht wieder ins Haus (die Nummer lasse ich hier weg), wo die strengen Pfleger waren" und die allgemein sichtbare Freude bei allen zeigten, daß es der richtigte Weg war, sich darum zu bemühen, sich für geistig behinderte Menschen einzusetzen, die fehlplaziert in psychiatrischen Kliniken leben, ihnen ein Leben in entsprechende heilpädagogischen Wohnformen zu organisieren und sie entsprechend vorzubereiten.

Die Vorbereitungsphase hat bewiesen, daß einige doch zunächst

anstoß

*Zeitschrift für Angehörige und Freunde geistig behinderter Menschen*

Ängste und Unsicherheiten zeigten, bei der Vorstellung, aus dem „Schutz" der Station in ein selbstverantwortliches (teilweise) und arbeitsaufwendigeres Leben zu gehen. Waren sie es jahrelang gewöhnt, in der Klinik versorgt zu werden, so müssen sie jetzt unter Anleitung der BetreuerInnen selbst ihre täglichen Bedürfnisse befriedigen, vom Lebensmitteleinkaufen und Essen kochen, Wäsche waschen bis zur Freizeitgestaltung, alles was halt zum „normalen" Leben gehört.

Wichtig und Voraussetzung für ein Leben in einer Wohngemeinschaft war auch, allen sechs BewohnerInnen eine Beschäftigung in entsprechenden Behinderteneinrichtungen zu ermöglichen. So ist es gelungen, wenn dies auch in Einzelfällen schwierig war, daß alle schon seit einem dreiviertel Jahr einen Arbeitsplatz, entweder in einer Werkstatt für

**Verantwortlich für den Inhalt im „anstoß" – „Eine Zeitschrift in der Zeitschrift" – (Seite 35 bis 40) zeichnen:**
**Barbara Bütow,** Ahornalle, O-1162 Berlin, Tel. 6 45 73 30
**Heidi Rüttmann,** Keibelstr. 4, O-1020 Berlin, Tel. 2 11 27 83
**Eckhard Busch,** Huttenstr. 6, W-1000 Berlin 21, Tel. 3 92 27 03

Behinderte, einer Beschäftigungstagesstätte oder im Jugendwerkheim, je nach individueller Fähigkeit, haben.

Jetzt können neue pädagogische Ziele gesteckt werden, die jedoch den Einzelnen nicht überfordern oder verunsichern dürfen; sie müssen in einem realistischen Rahmen bleiben und auch zeitlich den BewohnerInnen nicht zuviel abverlangen.

Ich bin sicher, daß es der richtige Schritt war, diesen sechs BewohnerInnen ein neues Leben zu eröffnen und hoffe, daß weitere Projekte organisiert werden können, damit BewohnerInnen unserer Abteilung, beziehungsweise anderer Abteilungen, die fehlplaziert in psychiatrischen Kliniken leben, bald ausziehen können!

**Hartmut-M. Hein**
Dipl.-Sozialpädagoge

# Dr. Siegmar Eßbach – Wegbereiter der Rehabilitationspädagogik

Nur schwer läßt sich ermessen, welche tatsächlichen Probleme, Gedanken und Gefühle die Menschen im damaligen besiegten Deutschland, nach ihrem barbarischen und verbrecherischen Angriffskrieg hatten. Wiederaufbau, politische Strukturierung und Vergessen könnten wohl Inhalte gewesen sein, die das Leben Ende der vierziger Jahre bestimmten. Neben den Defiziten einer verantwortungsvollen und ehrlichen Vergangenheitsbearbeitung wurden auch die Verbrechen des Faschismus an den Minderheiten, wie den Juden, den Sinti und Roma, Kommunisten, Homosexuellen und nicht zuletzt den Behinderten und psychisch Kranken vergessen. Außer in den ehemaligen Konzentrationslagern gibt es kaum Gedenktafeln oder Denkmäler, die an diese Verbrechen mahnend erinnern könnten. Nur so läßt sich erklären, daß diese Gruppen aus dem Bewußtsein der Allgemeinheit entschwanden sowie aus der politischen und ideologischen Verantwortung des neuen Staates „DDR".

Eltern, die ihre behinderten Kinder vor der Vernichtung der „Aktion T4" des Faschismus schützen konnten, versteckten sie auch vorsorglich nach dem Krieg zunächst weiter. Vielleicht eine Erklärung dafür, daß auf dem II. Pädagogischen Kongreß 1947 die geistig Behinderten keinerlei Beachtung fanden. Erst 1952 in der Sonderschulverordnung wird wieder von den Kindern gesprochen, die den Anforderungen der Hilfsschule nicht gewachsen sind und demzufolge gemäß § 9 der Sonderschulverordnung als bildungsunfähige Schwachsinnige in Heime des Gesundheitswesens ausgesondert wurden. Hier entstand der wesentliche Irrtum, der vor allem von ausländischen Wissenschaftlern in den folgenden Jahren immer wieder zu Fehlinterpretationen führte und letztendlich den DDR-

Wissenschaftlern, wie Dr. Eßbach, angelastet wurde. Die Begriffe Bildungsunfähig- und Schulbildungsunfähigheit wurden als Synonym gleichgesetzt. Ein bedauerliches Mißverständnis, da die Frage der Bildbarkeit von geistig Behinderten in der DDR nie zur Disposition stand. Die Rehabilitaionspädagogik für geistig Behinderte basierte auf wissenschaftlich und international anerkannten Theorien über komplexe Lernfähigkeiten auch des geistig behinderten Menschen.

Zu den Pädagogen der ersten Stunde, die sich den geistig Behinderten zuwandten, sei stellvertretend Liselotte Eichler und Siegmar Eßbach genannt. Neben praktischen Bemühungen für geistig Behinderte an Psychiatrischen Kliniken, wie in Brandenburg und Rodewisch oder an den C-Zweigen einzelner Hilfsschulen, wie z. B. in Stralsund, eine adäquate behindertengerechte Bildung zu entwickeln, war es unter anderem Siegmar Eßbach, der auf wissenschaftlicher und politischer Ebene auf die Problematik der geistig Behinderten aufmerksam machte. In seiner Dissertation 1966 postulierte er wesentliche Rechte für die Bildung und Erziehung von geistig Behinderten sowie die Einrichtung von rehabilitationspädagogischen Bildungsstätten.

Durch viele Jahre Engagement und aufwendiger wissenschaftlicher Arbeit gelang es ihm, das Recht auf Bildung für den geistig Behinderten zu verwirklichen und ein nahezu flächendeckendes Netz an rehabilitationspädagogischen Förderungseinrichtungen in der DDR zu etablieren. Er wandte sich strikt gegen jede Fehlinterpretation des Begriffs „Schulbildungsunfähigkeit" und legte den Grundstein für eine behindertengerechte qualifizierte Bildungs- und Erziehungsarbeit für geistig behinderte Kinder und Jugendliche in der DDR.

Er definierte den wissenschaftlich determinierten Begriffskomplex „Schulbildungsunfähige intelligenzgeschädigte förderungsfähige Kinder und Jugendliche" und belegte ihre Bildbarkeit in allen Lebensbereichen. Bewußt und logistisch grenzte er die rehabilitationspädagogischen Tagesstätten vom üblichen Schulterminus ab und belegte, vor allem durch seine Studien in der rehabilitativen Denkerziehung, die objektiven Grenzen der geistig behinderten Kinder und Jugendlichen in kognitiven Bereich, insbesondere beim Erwerben und sinnerfülltem Anwenden der Kulturtechniken. Gerade an diesem Punkt wurde die rehabilitationspädagogische Förderung von den Eltern hinterfragt, da eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit den Wissenschaftsstand nicht ausreichend transparent und verständlich machte.

Aber auch in westlichen Ländern, trotz Vermittlung der Kulturtechniken, in der Regel vom 7. bis 18. Lebensjahr, zeigen auch hier geistig behinderte Kinder und Jugendliche im kognitiven Bereich ihre objektiven, schädigungsbedingten Grenzen. Ein wesentlicher Schwerpunkt der Rehabilitationspädagogik für Förderungsfähige in der DDR war die integrative und komplexe Vermittlung von le-

benspraktischen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen für ihre optimale Integration in die Gesellschaft. Durch das von Dr. Eßbach entwickelte Rahmenprogramm wurde in vielen Einrichtungen qualifiziert und mit Erfolg rehabilitationspädagogisch gearbeitet. Die Generation der geistig behinderten Erwachsenen in der ehemaligen DDR unterscheidet sich in ihrer Selbständigkeit, ihrem Selbstbewußtsein und ihrer Teilnahme am gesellschaftlichen Leben in keiner Weise von den Behinderten aus dem westlichen Teil Deutschlands.

Das aufopferungsvolle und schöpferische Arbeitsleben Herrn Dr. Eßbachs an der Sektion Rehabilitationspädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin prägte die Behindertenarbeit in der ehemaligen DDR wesentlich. Als Dozent für die Fachrichtung „Schulbildungsunfähige intelligenzgeschädigte förderungsfähige Kinder und Jugendliche" beendete er in diesem Jahr seine Lehrtätigkeit.

Wir danken ihm für sein Engagement in der Behindertenarbeit.

**Die Redaktion**

# Ausbildung – was bleibt davon?

Schon lange geht in der ehemaligen DDR vieles den Berg hinunter. Nun stand auch das Studium der Rehabilitationspädagogik – eine postgraduale Ausbildung für Pädagogen, die behinderte Kinder unterrichten und betreuen – zur Diskussion.

Die am 1. September 1990 immatrikulierten Studenten hatten sich von Beginn an engagiert um eine Profilierung des Studieninhaltes bemüht, hatten Kontakte zum Berliner Senat sowie zur FU aufgenommen und um ihr Studium gekämpft.

Am 12. November hatten sie zu einer „Großveranstaltung" in die Uni eingeladen. Es wurde lange, engagiert, freundlich bittend und zornig geredet. Prof. Fink appelierte an den Senat, diese Form der Qualifizierung als Übergangslösung für den jetzigen Studiengang wie begonnen fortzusetzen. Ein Gastprofessor aus Thübingen forderte die Bundesregierung auf, diese Möglichkeit der Weiterbildung von Pädagogen wohlwollend zu prüfen und zu übernehmen. Letztlich gab es aber auf der Seite der Verantwortlichen nur allgemeine Aussagen. Der Hinweis, ins grundständige Studium überzuwechseln (5 Jahre mit Bafög!) ist für die Mehrzahl der Studenten unakzeptabel. Sie haben bereits eine pädagogische Ausbildung, arbeiten seit Jahren mit Behinderten und können, da sie meist Familien haben, wohl kaum vom Bafög leben.

Was bleibt für die Behinderten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR? Engagierte, aber ohne notwendige Spezialkenntnisse über die Behinderung arbeitende Pädagogen. Genau das wollten wir nun aber endlich verändern!

**Die Redaktion**

# Ein Besuch im Friedrichsstadtpalast

Es lohnt sich noch immer! Die Faszination der Großen Revue, für viele geistig Behinderte eine langjährige Tradition, lädt auch nach den veränderten politischen und ökonomischen Verhältnissen zu einem imposanten Spiel von Licht, Farbe, Tanz, Musik und Ausstattung ein. Während es in der Vergangenheit häufig sehr kompliziert war, die begehrten Eintrittskarten zu erhalten, lassen sie sich jetzt an der Kasse oder auf telefonische Vorbestellung einfach erwerben. Hierzu kommt, daß der Friedrichstadtpalast auch weiterhin behindertenfreundliche Ermäßigungen anbietet. Bei Vorlage des Schwestbehindertenausweises erhalten Behinderte 50 Prozent Ermäßigung und ihre Begleiter können kostenlos der Show beiwohnen. Auch die Abt. Öffentlichkeitsarbeit zeigt sich entgegenkommend. Hier werden kostenlos Prospekte und Poster angeboten, die sich für die rehabilitationspädagogische Vorbereitung auf den Theaterbesuch eignen.

Eine Kasette mit der Musik aus dem laufenden Programm „Kieck mal an" läßt sich für 17,– DM erwerben und bietet so die optimale Möglichkeit für die Einstimmung auf einen abwechslungsreichen und unterhaltsamen Abend.

# Gesetzliche Grundlagen fehlen

## Zur Erwachsenenbildung von geistig Behinderten

Gibt es auch schon die unterschiedlichsten Aktivitäten in der Erwachsenenbildung für geistig Behinderte, so mangelt es doch vor allem an Möglichkeiten der Finanzierung sowie an allgemeinem gesellschaftlichen Bewußtsein für diese Problematik. Während die Bildungsgesetze in allen Bundesländern großzügige Mittel für Menschen bis zum 18. Lebensjahr bereithalten, bestehen für die Älteren heute noch unüberwindbar scheinende Barrieren. Juristisch ist das Recht auf Bildung eines jeden Kindes und Jugendlichen einklagbar, das ist aber für den Erwachsenenbereich zur Zeit noch nicht möglich.

Die Krankenkassen und Sozialämter weigern sich häufig, zusätzliche Bildungsangebote nach Erreichung der Volljährigkeit zu finanzieren. Fehlende gesetzliche Grundlagen, ungeklärte Kompetenzen und mangelndes Interesse vieler verantwortlicher Politiker prägen die gegenwärtigen Defizite in der Weiterbildung erwachsener geistig behinderter Menschen. Beispiele wie in Dänemark, wo es einen gesicherten Rechtsanspruch für die Erwachsenenbildung bereits gibt, fanden in der Bundesrepublik bisher nur unzureichend Beachtung. Voraussetzung für eine adäquate und flächendeckende Erwachsenenbildung ist die Postulierung von Gesetzen und Verordnungen für die Siche-

rung eines Rechtsanspruches auf lebensbegleitende Erwachsenenbildung für jeden behinderten Menschen. Es bedarf der genauen Zuweisung an die Kostenträger und die Bereitstellung der entsprechenden Fonds.

Die Inhalte und Formen der Erwachsenenbildung sollten interdisziplinär Bildung, Freizeit, aber auch Therapie miteinander verknüpfen. Dies erfordert qualifizierte Erwachsene ausbilden, die aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen kommen könnten und über eine spezifische Zusatzbildung verfügen. Eine Ausbildung müßte an den entsprechenden Bildungsinstitution, z. B. Universitäten, Fachhochschulen, sonderpädagogischen Instituten, oder an den Schulen für Heimerziehungspfleger durchgeführt werden, denn Inhalte und didaktisch-methodisches Vorgehen unterscheiden sich von der allgemeinen Rehabilitationspädagogik des Kindes- und Jugendalters. Aber auch innerhalb der obligatorischen Ausbildungs- und Studienprogramme der Erziehungswissenschaften, Psychologie, Heilpädagogik bzw. Rehabilitationspädagogik sollte die Erwachsenenbildung ein Grundpfeiler sein, ähnlich wie die Früherziehung und Schulerziehung. Beispielgebend für die Aufnahme der Erwachsenenbildung in das Studienprogramm ist das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg/Schweiz.

Bei künftigen Konzeptionen für die Erwachsenenbildung sollten alle geistig Behinderten bedacht werden, so auch die Mehrfach- und Schwerstbehinderten und die Alten.

Aber auch oder insbesondere die Volkshochschulen sollten sich endlich konsequent dieser Aufgabe zuwenden!

Im Konsens mit den Betroffenen und ihren gesetzlichen Vertretern wäre eine geringe finanzielle Selbstbeteiligung. entsprechend den jeweiligen Einkommensverhältnissen des einzelnen zu diskutieren.

Die allgemeinen Ausführungen zur Erwachsenenbildung in den letzten vier Ausgaben stellen diese Problematik in ihrer Komplexität dar.

Wir wären an Leserzuschriften interessiert, die über Erfahrungen in der Erwachsenenbildung berichten und allen Lesern beispielgebende Anregungen vermitteln.

**Eckhard Busch**

**Literaturverzeichnis zur „Erwachsenenbildung" bei geistig Behinderten:**

Baumgard, E.: Volkshochschulen – auch für geistig behinderte Menschen. Verlag der Schweizer Zentralstelle für Heilpädagogik, 91 S., 19 Fr., Best.-Nr. 46, CH-6003 Luzern

Speck, O.: Standortbestimmung und Perspektiven der Erwachsenenbildung bei Menschen mit geistiger Behinderung. Erwachsenenbildung und Behinderung. Jg. 1/1990, S. 3–7

Sonderdruck der Lebenshilfe. Erwachsenenbildung bei geistig Behinderten. Jg. 7/1988

**Fortbildungsangebot:** 22. bis 24. Mai 1991, Bern, geistig Behinderte im Alter, Schweiz. Heilpädagogische Gesellschaft, Postfach 6 43, CH-3014 Bern

# Sachregister

**Die Register (Sachregister, Personenregister und Ortsregister) sind alphabetisch geordnet. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. (Zahl vor dem Schrägstrich bezeichnet die Heftnummer, Zahlen dahinter Seitenzahlen. Zwischen den Heften ist durch Semikolon getrennt.)**


Abbuchung
15/07

Abonnement
06/32; 07/32; 08/32; 13/32; 15/07; 18/31

Alkoholkranke
19/29

Allgemeiner Behindertenverband in Deutschland e. V. „Für Selbstbestimmung und Würde" (ABiD)
14/03; 15/01; 16/09, 28, 30; 17/03, 09, 24, 28; 18/03, 22, 26, 32; 19/01, 17, 19, 32; 20/03

Allergiker
05/27; 06/03

Altenselbsthilfe
02/23

Anschubfinanzierung
11–12/43, 52

„Anstoß"
08/13; 09/15; 11–12/17; 14/09; 15/09; 16/15; 18/13; 19/15

Aphasiker
02/22; 08/31; 16/29

Arbeit
01/05; 02/03; 07/15, 22; 19/14

Arbeiter-Samariter-Bund
11–12/28; 16/30; 17/14

Arbeitsförderungsgesetz
17/06

Arbeitsgesetzgebung
04/22

Arbeitslosigkeit
06/15

Arbeitsplatz
10/07; 19/14

Arbeitsrecht
15/19

Arbeitstherapie
07/15; 09/20

Asthmatiker
05/27; 06/03; 08/31

Ausfallzeiten
08/09

Ausgleichsabgabe für Arbeitgeber
10/09; 15/17

Ausländer
07/17

Ausstellungs- und Beratungszentrum
19/25

BAGH (Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte)
13/27; 15/04; 16/10; 17/20

basale Stimulation
08/17

bauen
01/09; 02/06; 03/14; 17/07

behinderte Frauen
16/01; 17/30; 20/18

Behindertenbeauftragter
14/20; 16/03; 17/07; 19/28

Behindertenbewegung (siehe auch Behindertenverband, Allgemeiner Behindertenverband

in Deutschland, independent living u. a. m.)
10/04; 11–12/32; 14/03

Behindertenfahrdienst (s. a. -taxi, s. a. Mobilität)
08/29; 13/15

Behindertenfreizeitrüste
19/22

Behindertenhelfer
06/27

Behindertenkalender
11–12/56; 13/29

Behindertenpolitik
06/18, 26; 11–12/03, 26, 47; 20/03

Behindertentaxi
02/17; 05/26; 14/24; 16/31; 17/30

Behindertenverband (siehe auch Allgemeiner Behindertenverband in Deutschland e. V.)
01/02, 09, 11, 12; 02/01, 13, 21, 22, 24; 03/01, 02, 20, 21, 22; 04/03, 13, 14, 21; 05/02, 03, 04, 05, 06, 09, 10, 19; 06/02, 23; 07/24, 27, 29, 30; 08/30, 31; 09/07, 25; 10/03; 11–12/41; 13/02, 09; 14/05, 29; 16/28; 17/01, 22

Berliner Behindertenverband (s. a. Behindertenverband)
16/10

Behinderten-work-camps
03/31

Bekleidung (s. a. Mode)
08/30

Benefizkonzerte
06/16; 15/22; 20/05

Beratungszentrum
15/26

Berliner Zentrum für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen
15/05

„Berlin konkret"
16/11

Berufsunfähigkeit
08/09

Bildung (s. a. Schulen)
01/05; 02/04, 10; 03/29; 05/09, 16; 06/19; 09/06

bildende Kunst
10/05; 13/25; 18/08

Blinden- und Sehschwachenverband
02/14; 03/18

Bürgerberatung
16/03

Bürgerinitiativen (s. a. Initiativgruppen)
11–12/59; 19/30

Bundesarbeitsgemeinschaft Behindertenpolitik
11–12/05; 16/08

Bundesarbeitsgemeinschaft der Clubs Behinderter
14/04

Bundesbahn (s. a. Eisenbahn)
09/29

Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit
14/29

Bundessozialhilfegesetz
17/06

Bundestag
13/02; 15/30; 19/06

Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter
15/23; 16/28

Bundesversicherungsanstalt für Angestellte
08/11

Bundesversorgungsgesetz
15/18

CAD-Zentrum
17/28

Caritas
16/31

CB-Funk
03/14; 17/14

CDU
01/06; 03/08; 04/04, 07, 10; 18/06; 19/07

Center for Independent Living (CIL)
11–12/32

Club der kleinen Leute
14/23

Computerschule
11–12/57

Contergan-Stiftung
14/28

Darlehen
19/09

DDR-Sozialsystem
13/04; 19/08

Demokratie jetzt
03/10; 04/05, 07

Demokratischer Aufbruch
03/08; 07/24

Demonstration
05/06; 08/03

Deutsche Multiple-Sklerose-Gesellschaft
09/13; 17/31

Deutsche Post
11–12/30; 15/07; 20/14

Deutsch-italienische Gesellschaft für seelische und geistige Gesundheit
11–12/51

DFD
07/24

Diabetiker
02/23; 06/03

Diakonie
01/06, 11–12/51; 14/27; 19/17

Diakonisches Werk Görlitz
03/19

Dialyse
05/18

Dokumentation
19/32

DRK
14/25

DSU
04/05

Eisenbahn (s. a. Bundesbahn)
06/22; 14/04

Elternarbeit
09/15

Elternkreise (-gruppen)
01/12, 02/22; 03/30; 05/23, 29; 11–12/43

ENIL
18/12, 14, 20, 21

Ersatzzeiten
08/09

Erwerbsunfähigkeit
08/09

Essen auf Rädern
13/29; 17/27

Euthanasie
13/01

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg
15/31

Familienentlastung
11–12/25

FDGB
02/10; 03/06

Feriendorf
19/29

Ferienhelfer
08/29

Ferienlager
14/24

Finanzen (Behindertenverband)
06/14

Forschungszentrum
19/30

Frauen (s. a. behinderte Frauen)
05–07

Frühförderung
08/17; 14/13; 16/19; 18/15

freie Trägerschaft
09/04

Fürsorgestelle (s. a. Hauptfürsorgestelle)
15/18

Fürst-Donnersmarck-Stiftung
17/30

Gebet
20/28

Gehörlose
5/26

Geistigbehinderte
01/05, 12; 03/15; 07/15; 08/14; 09/15; 11–12/19, 34, 43; 14/05, 09; 15/09, 28, 30; 16/14, 27; 19/16, 22, 30; 20/21

Gemeinnützige Gesellschaft
für Körperbehinderte
16/09

Gemeinnützigkeit
17/09

geschützte Abteilung
07/22

geschützte Werkstätten
09/21; 13/19; 14/06, 11

Gewerkschaft
03/06

Grad der Behinderung
17/11

Grüne
03/10; 04/05; 07/24; 13/02; 19/06

Härtefälle
17/24

Hauptfürsorgestelle
10/01; 13/22, 14/20; 15/18; 17/11

Haustürgeschäfte
19/18

Hearing
19/03

Heim für Körperbehinderte (s. a. Pflegeheim)
13/05

Heimkosten
16/07

Hilfsmittel (s. a. REHATEC, Rehamittel u. a.)
13/30; 14/16

Hilfswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg
11–12/58

Hilfswerk für Contergangeschädigte
10/29

Hörgerät
14/17

Homosexualität
14/26

Humboldt-Universität
03/31; 16/19; 18/17

Hydroencephalus
05/08, 29

independent living
10/04; 11–12/32; 15/05

Information
16/05

Initiative Frieden und Menschenrechte
03/10; 04/06

Initiativgruppen (s. a. Bürgerinitiativen, Elterngruppen, Kontaktadressen)
01/02, 10, 12; 02/22; 03/30; 05/29; 14/27

Innere Mission (s. a. Diakonie)
01/06, 11; 02/22; 03/22, 31; 05/19; 11–12/58

INTEG-Essen
13/16

Integration
07/3; 08/23; 09/12; 11–12/43; 14/12; 15/09

Interessengemeinschaft behinderter Studenten
13/08

Internationale Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung
15/01

Internatskosten
15/16

Invalidenrentner
07/20; 16/04

Jugendherberge
15/22

Jugendhilfe
16/13

Kalender
13/29; 11–12/56

Kehlkopflose
01/06; 07/17,29

Kfz-Zuschuß
17/10

Kinderland
09/30; 18/29

Kindererziehungsleistung
18/05

Kinderring
07/28

Kindertagesstätte
09/17

Körperbehindertenschule
02/14; 11–12/60; 14/07; 15/26

Kolog-Verlag
13/32; 15/07; 18/31; 19/31; 20/08

Kommunalarbeit
02/11; 19/04

Konsultations- und Informationszentrum
06/29; 19/30

Kontaktadressen
03/30; 06/29; 08/31; 19/32

KPD
14/22

Krebshilfe
05/27

Kriegsopfer (s. a. Schwerkriegsbeschädigte)
09/27; 15/18; 16/10; 17/12

Kündigung
03/03,32; 06/15,25; 10/01,25; 14/19

Kündigungsschutz
09/03; 13/22; 15/19; 17/11

Kultur
05/09

Kuren
20/10

LDPD
01/02; 03/10; 04/05

LEBENSHILFE
02/14; 03/30; 05/06,26,29; 07/27; 14/27,30; 15/28

Lernen (s. a. Schulen, Integration)
08/19

Leukämie
14/29

Magistrat
16/03

Menschenrechte
16/05

Mieten
04/22; 19/08

Mobilität
02/08; 06/03; 09/28; 11–12/04; 14/25

Mode
19/20

Motorsport
09/14

Motortouristik
05/24

Multiple-Sklerose-Kranke
02/22

Mundmalerei
13/25; 17/30; 18/08

Muskelschwunderkrankte
08/31

Nachtarbeit
15/17; 17/12

NDPD
03/11; 04/08

Netzwerk Spiel/Kultur
19/27

Neues Forum
03/12

Die Nelken
03/12; 04/04,06,10

Normalisierungsprinzip
08/23

Öffentlichkeitsarbeit
17/07

Opferentschädigungsgesetz
15/18

Ordnungswidrigkeiten
10/22

Orthopädietechniker
14/18

Parteien (siehe auch einzeln)
03/07

Partnervermittlung
09/22

PDS
03/12; 04/04,07,10; 06/29; 07/07; 17/04; 18/01,06; 19/06

pflegebedürftige Person
15/20

Pflegefallrisiko
16/06

Pflegegeld
07/20; 08/03; 09/03; 11–12/10; 13/05; 14/19; 15/21; 16/07,09

Pflegeheim
05/13; 13/05

Pflegejahre
11–12/16

Pflegesätze
02/08; 16/04,22

Pflichtarbeitsplätze
10/08

Physiotherapie
17/30

Polizei
08/30

Pro Familia
14/28

projektbezogene Zuschüsse
10/03

Prozesse
20/14

Psychiatrie
01/12; 07/24; 11–12/18,19,51

Psychiatriediakonie
15/14

Querschnittsgelähmte
07/30

Recht
09/03; 10/06; 11–12/06; 13/22; 14/19; 15/17; 16/12; 17/10; 18/05; 19/09; 20/12

Recht auf Arbeit
03/03;09/03; 07/16; 09/07

Rechtsberatung (-hilfe; s. a. Schulze, Jörg-Michael)
11–12/57,59; 13/24

Rehabilitation
03/05; 09/20; 15/28; 16/05; 19/27

Rehabilitationspädagogik
09/18; 16/19

Rehabilitationszentren
01/12; 03/18; 06/25; 09/18; 11–12/39; 14/25; 16/16; 18/28; 19/17; 20/21

Rehamittel (-technik, s. a. Hilfsmittel)
01/10; 05/24; 13/30; 14/31; 15/15

REHATEC
13/30; 14/16

Reichsbund der Kriegsopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen e. V.
06/03; 15/04; 19/01,19

Reisen
02/05; 07/31; 08/21; 09/24,31; 10/31; 11–12/62; 13/16; 17/25; 20/29

Rente
08/08; 13/03; 14/19; 19/10,21

Rheumakranke (-liga)
05/28; 13/14, 19/30

Rollstuhlfahrer
01/11; 02/22; 11–12/50

Rollstuhlservice
09/32; 10/32; 11–12/64; 14/18

Rollstuhlsport
02/18; 05/27; 08/31; 17/23

Rollstuhltanz
11–12/36; 18/27

Rollstuhlverleih
16/11; 19/26

Rundbrief für Behinderte
03/29

Runder Tisch
02/08,12

Satzung (vorläufige)
06/12; 15/03

Schüler
14/05

Schulen
07/03; 08/11; 16/17; 19/30

Schwerbehindertenausweis
17/10

Schwerbehindertengesetz (-recht)
10/01,06,23; 13/22; 14/19; 15/17; 16/04,12; 17/10

Schwerbehindertenvertretung
10/13; 16/12

Schwerkriegsbeschädigte (s. a. Kriegsopfer)
03/30; 07/19; 11–12/15; 17/12

Segeln
17/31; 18/11

selbstbestimmtes Leben (independent living, ABiD u. a.)
18/12,14; 19/03,15

„selbsthilfe"
13/28

Selbsthilfewerkstatt
16/21

Selbsthilfegruppen
02/22; 03/30; 05/18,23; 07/17; 08/31; 14/13; 16/25; 18/28; 19/19

Service-Ring-Berlin
09/18,29; 19/25

sexualpädagogische Beratung
14/25

Sonderpflegeheim
16/31

Sonderschulen (s. a. Schulen)
05/16; 10/05

Sonderschulverordnung
15/11

Sozialamt
09/05

soziale Sicherung
11–12/26; 13/04

Sozialgericht
02/15

Sozialhilfe (-gesetz)
09/03; 11–12/06; 14/20,26; 19/07

Sozialrecht
04/10; 08/08

Sozialstaat
02/08

Sozialstation
09/05; 20/29

Sozialunion
08/08

Sozialversicherung
14/19; 16/04

Soziologen
03/17

Spastiker
20/23

SPD
03/12; 04/03,07; 07/24; 08/01; 18/01,06

SPECIAL OLYMPICS
11–12/38; 17/14

Spielmobil
16/21; 17/14

Spina bifida
05/08,29

Spontanzusammenschluß Mobilität für Behinderte
06/03; 16/07

Sport (s. a. Versehrtensport, Sportfest, Rollstuhlsport, Segeln)
02/11; 05/24; 11–12/38; 13/17; 17/25; 18/18

Sportfeste
11–12/38; 15/28; 17/14

Sprachkommunikator
11–12/54

Staatsvertrag
11–12/03

Stephanusstiftung
19/17

Sterbehilfe
13/01

Sterilisierung
13/01; 14/28

Steuern
11–12/16; 14/27

Stomaträger
07/28

Tagesstätte
07/08

Tastentelefon
05/25

Telebus
02/17

Telefonanschluß
08/25; 11–12/31; 19/23

Tiffany-Technik
05/17

Unabhängiger Frauenverband
04/05,07

UNO
18/04

UNO-Resolution
02/11

Urlaub (s. .a. Reisen
10/01; 15/19; 19/15,21

VdK (Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands e. V.
06/03; 13/10; 14/28; 15/04; 17/28; 18/03; 19/01,19

Verband der mund- und fußmalenden Künstler in aller Welt e. V.
13/25; 18/10

Verbandssatzung ABiD (Entwurf)
15/03

Verbandstag
14/03

Verein zur Förderung der Selbsthilfe
15/30

Vereinigte Linke
04/04,07

Verfassung
02/18

Versehrtensport
11–12/40

Vertrauensmänner (-frauen)
10/14

Very Special Arts
10/05

Verbraucherschutz
05/28

Volkskammer
02/13; 05/21; 10/06; 15/19,30; 16/30

Volkssolidarität
05/14,27; 17/31

Wahlen
16/12; 17/04

Wasserwandern
05/24

Werbung
10/32

Wohnen
01/05; 02/03; 05/11; 06/20,24; 07/12; 08/23,27; 09/07; 11–12/50; 13/13; 14/07; 17/18; 18/06

Wohngeld
19/09

Wohngemeinschaft
03/19; 11–12/51; 14/07; 19/04

Zirkelarbeit
11–12/38

Zivildienstleistende
18/15

„zusammen"
18/30

# Personenregister


Amberg, Inge
08/27

Anderson, Paul
17/14

Arnold, Marion
18/25

Arndt, Helga
20/25

Bäumler, Heinz
07/27

Barleben, Bodo
01/04

Bartel, Edeltraud
08/26

Barthel, Kyra
02/11

Barthel, Rolf
01/05

Barthel, Wolfgang
16/03

Bartloff, Marion
06/25

Beck
06/04

Beck, Hans
04/21

Becker, Inge
19/31

Becker, K.-P.
03/31

Beitz, Wolfgang
19/29

Benz, Claudia
19/31; 20/31

Berger, Almut
07/17

Bergmann-Pohl, Sabine
06/03,09; 09/01; 11–12/62; 14/15; 17/28

Berndt, Elvira
07/28

Biederbick, Manfred
05/27

Bischoff, Dieter
17/21

Bloch, Brigitte
01/12

Blüm, Norbert
16/06; 19/07

Böhme, Frieder
02/22

Bönning, Hans-Rainer
01/02,04; 02/07; 03/14; 05/05; 14/01; 15/04; 17/01

Bönning, Linde
01/09

Böttger, Brigitte
17/26

Bogdanski, Martha
01/02,11; 02/09; 03/17; 04/15; 09/27

Bohmeiner, Heike
01/04

Bolze
16/22

Brauer, E.
15/24

Braune, Hildegard
03/26

Brückner
02/13

Brüggemann, Angela
07/28

Brüning, Lothar
05/20; 07/21; 09/27; 14/25; 19/20

Bünte, Jürgen
13/30

Bürgel, Ursula
08/20; 09/16

Bütow, Barbara
11–12/16,18,24; 15/14; 18/13; 19/15

Bugenhagen, Marianne
11–12/40

Busch, Eckard
11–12/19; 15/13; 19/15,17

Busch, F.
19/17

Christange, Jürgen
19/24

Daske, Giesbert
05/05

Demloff, Jürgen
01/04; 05/05; 15/19; 17/10; 18/01,25; 19/09,13; 20/12

Deserno, Roman
18/19

Desisa, Nemera
07/17

Dickel, Klaus
05/26

Dienebier, Ilse
03/26

Diesener, Wolfgang
01/12

Dinse, Petra
02/22

Dittner, Erika
03/02; 06/10

Döring, Gerhard
02/16

Dörner, Günter
14/26

Dörner, Klaus
07/24

Dornig, Kerstin
06/20; 09/23

Dreiseisen, Paul
15/24

Dreyer, Christiane
09/24

Dürichen, Lutz
02/09

Dutschek, Werner
18/28

Echternach
19/08

Eckert, Detlef
11–12/40

Eckert, Martin
18/30

Eckstein
16/31

Erforth, Klaus
03/30; 05/06; 16/14

Ernst, Karl
15/20

Fabert, Gerda
16/15

Fatah, Ali
15/02

Feist, Hannelore
03/23,30

Felix, Karin
16/25

Felkel, Maritta
05/26

Fensky, Mattias
02/23

Feuerstein, Gottfried
15/21

Fink, Ulf
01/10

Fischer, Hans
20/25

Fischer, Harald
01/05; 02/03,14; 05/05

Fischer, Rosemarie
19/23

Fischer, Sonja
05/19

Forck, Gottfried
17/17

Frank, Gerd
13/16

Frank, Terla
02/23

Franke, Dagmar
11–12/38; 18/12

Franz, Bruno
11–12/39; 14/30; 15/28; 17/14,25

Franzka, Gerd
11–12/40

Freigang, Stephan
03/30

Frenzel, Lieselotte
18/20

Fretter, Jörg
13/06

Friese, Hartmut
20/25

Fritzi-Dixi
17/13

Fröhlich, A.
08/17

Fuchs, Werner
03/25; 06/15

Gädtke, Reinhard
02/21

Gall, Stefanie
11–12/40

Ganser, Karl
02/22

Gehl, Bettina
01/04

Gerecke, Diethard
03/22; 11–12/58

Göbel, Antje
02/20

Götze, Peter
07/26; 09/13

Goral
16/28

Gotsch, Thomas
08/29

Grabow, Ralph
01/12; 03/02; 06/03; 06/07; 09/11

Graf Lambsdorff, Otto
19/03

Grass, Günter
17/20

Graul, Dietmar
13/14

Genz, Birgit u. Mirko
05/20

Gretschel, Kurt
20/25

Groß, Wolfgang
15/27

Grützner, Hendrick
17/23

Gube, Guido
05/19

Günther, Gabriela
16/31

Gustävel, U.
08/28

Gysi, Gregor
18/06; 19/03

Habicht, Joachim
03/26,30

Hädrich, Oskar
09/25

Hähnel, Angela
08/30

Hänsgen, Thomas
03/31

Härter, Hans-Friedrich
04/20

Hagemeister, Elke
02/16

Hahn, Günther
02/23

Hahn, Wolfgang
02/16,23

Hahnefeld, Christa
11–12/16

Hallof, Gabriele
06/03; 08/22

Hammerlik, Klaus
03/02; 04/03,10; 09/08; 14/28

Handrick, Susanne
03/18

Handschak, Sigrid
03/28

Hartmann, Gerd
02/10; 03/06; 08/01

Hartmann, H.
19/21

Hartmann, Helmut
14/22

Haupt, U.
08/17

Hauschild, Heike
13/30

Hausmann, Andreas
11–12/40

Hausmann, Wolfgang
16/22

Hausmann, Wolfhard
13/03

Hayden, Frank
11–12/39

Hegenbarth, Siegfried
11–12/26

Heidecke, Ulrike
15/24

Heidrich, Grit
16/09

Heilemann, Monika
15/22

Heinick, Stefan
05/24

Heinrich, Hans
05/21

Helbig, Manfred
06/28,29

Helm, Lothar
17/30

Hempel, Herbert
15/27

Henkel, J.
20/14

Henkert, Werner
02/23

Hentschel, Mike
11–12/40

Hergesell, Anita
09/25

Herrmann, Norbert
03/24,30

Heß, Rudolf
05/05

Hesse, Gudrun
01/12; 06/04; 09/11; 13/13

Hesse, Heidrun
06/04

Hesse, Martin
01/12

Hesse, M.
17/22

Hildebrandt, Harry
04/22; 17/20

Hildebrandt, Regine
10/01; 13/03

Hoch, Renate
19/24

Hoehndorf, Will
17/14

Höhne, Anneliese
11–12/54

Höhne, Gisela
16/24

Hoff, Annekatrin
07/30

Hoffmann, Guntram
03/29; 17/08

Hoffmann, Helmuth
02/16,23

Holz, Ilse
05/26

Hoppe, Uwe
19/29

Hoßbach, Dieter
02/13

Hüser
19/06

Irmscher, Hannelore
11–12/52

Jacobeit, Wolfgang
03/28

Jacobi, Annett
01/12

Jacobi, Bettina
04/19; 07/25

Jaedicke, Martin
17/16; 19/11

Jaeger, Sabine
09/12

Jähnichen, Waltraud
19/03

Jaehnig, Günter
02/19

Jang, Gabriele
06/04

Jansa, Dieter
09/14

Jeske, Karin
14/21

Jordan
18/23

Jürgens, Andreas
11–12/3; 18/27

Jungmann, Jörg-Bernd
19/26

Kahlau, Thomas
13/25; 16/14; 17/30

Kämmerer, Ingrid
14/28

Kasel, Andre
13/17

Kauschka, Waltraud
11–12/21

Keller
17/28

Keller, Andreas
06/03; 09/11

Kennedy Shriver, Eunice
11–12/38, 17/14

Keßling, Volker
18/03

Kienast, Volker
07/10

Kieß, Dietmar
03/02

Kießig, Rolf
06/03; 09/11

Kindling
09/27

Klauck, Ivo
01/05; 05/05,10

Klauert, Rolf
08/04; 09/11

Kleditzsch, Jürgen
19/30

Kleinarth-Vogel, Elke
14/29

Kleinemann, Lothar
02/23

Kleinert, Hans-Hermann
16/24

Klemm, Peter G.
03/31

Klier, Werner
13/25

Klix, Rosemarie
08/28; 15/26

Kluge, Rainer
01/12; 02/13; 03/30; 06/30; 09/11

Klühs, Gabriele
17/14

Klumtier, Gisela
03/22

Knoblauch, Dieter
04/18; 15/07

Koch, Renate
19/24

König, Mario
01/02,04; 03/15

Kohl, Helmut
19/03

Kokot, Florian
07/10

Koslovsky, Verena
14/27

Kränke, Dörte
01/04; 04/01; 17/01

Kränke, Karlheinz
01/05,07; 05/05; 07/31; 08/22

Kramer, Peter
02/14; 07/12; 08/24

Krause, Hans-Dieter
03/31

Krause, Helmuth
17/30

Krause, Rüdiger
18/16

Krause, Siegfried
05/27

Kreiser, Hermann
20/26

Kriegel, Kay
01/04,05; 05/04,06

Krüger, Magdalena
17/19

Kubowski, Elke
05/23

Kübler, Elke
05/06

Künnemann, Lothar
03/30

Kuntke, Karin
01/12

Kumbier, Gisela
20/24

Kuntze
03/18

Lang, Henryk
04/19

Lange, Elisabeth
01/04

Lehmann, Gisela
03/23

Lehmann, Gudrun
16/24

Lehmann, Inge
15/29

Lehnert
06/26

Leipnitz, Ursula
02/19

Lerch, Winfried
05/10

Lesnau, Wolfgang
03/24

Letz, Birga
18/24

Letzin, Kathleen
04/21

Liehr, Ursula
06/04

Lichtning, Annemarie
07/09

Liers, Alexander
09/29; 16/31

Lippold, Bernd
03/02; 06/10

Lobenstein, Beate
11–12/40

Loell, Ralph
01/02,06; 02/02,13,23; 03/04;
05/04,23; 15/31; 18/08

Lübke, Wolfgang
17/24

Mager, Erika
09/17

Mahayni
15/28

Mahlert, Joachim
07/17

de Maiziere, Lothar
13/03; 16/22

Manneck, Christiana
16/32

Marquardt, Martin
15/04; 16/06,10

Matthes, Bernd
19/21

Maske, P.
14/24

Maubach, Martin
02/17

May, Jens-Uwe
17/24

Meckelburg, Erich
18/28

Meier, Peter
17/31

Meinke, Michael
04/20

Meißner, Herbert
19/26

Melzer, Reinhard
18/08

Mendt, Dietrich
11–12/31

Menin, Ilka
02/22

Merkel, Frank
09/11; 14/04

Mesterheida, Christa
20/27

Metze, Erika
01/04; 05/07

Miethe, Bärberl
15/19

Miles-Paul, Ottmar
11–12/34,44

Miroslaw, Jan
11–12/40

Mlika, Reinhard
18/23

Möbius, Antje
14/28

Molonek
01/12

Morgenstern, Klaus
11–12/47; 13/24

Mühlsein, Gertraude
19/23

Müller, Klaus
09/19

Müller, Peter
04/22

Münzberg, Peter
03/22,31; 14/28

Muske, Ursula
06/04; 09/11; 19/09

Naujocks, K.H.
01/12

Neubauer, Gesine
02/22; 08/16

Neubert, Gunnar
02/23

Nickel, Inge u. Burkhard
01/04

Nuß, Hannelore
06/04

Obstück, Markus
09/19

Obwexer, Wolfgang
14/04

Ohmacht, Frank
02/23

Offen, Dirk
11–12/40

Otto, Evelin
05/26

Panitz, Beatrix
13/30

Pape
19/27

Pavlick, Barbara
14/24

Peter, Uwe
18/22

Peters, Marion
18/18

Petersdorf, Matthias
04/18; 15/28

Petrick, Arne
01/12

Petzold, Ch.
15/14

Petzold, Karin
02/23

Philip, J.
20/14

Pilz, Reinhard
11–12/40

Pisani, Claudio
14/07

Plänitz, Günter
02/14

Pletat, Hilmar
02/23

Pohl, Daniela
11–12/40

Pohl, Walter
05/25

Polze, Michael
03/30; 07/12; 08/24

Pongratz, Olaf
17/14

Porst, Eckart
08/11

Postleb, Th
02/22

Prager, Silke
18/19

Prang, Brigitte
03/18; 05/25

Prillwitz, Gert
20/27

Probst, Hans
07/25

Raths, Thomas
09/28

Regenspurger, Otto
14/20

Reichert, Regina
01/02,04; 02/13; 05/04; 05/05; 09/05; 11–12/37; 13/17; 16/30

Reiffler, Jörg
03/31

Reinhold, Daniela
04/11; 10/26; 11–12/58; 13/19

Renger, Annemarie
19/08

Renner, Rudi
11–12/35; 14/20; 19/18

Rettner, Birgit
02/23

Riedel, H.
03/06

Richter, Horst
03/21; 06/27

Riedel, Harriet
15/29

Ring, Karin
15/20

Röhle, Michael
19/29

Römermann, Marion
18/30

Rondtke
17/23

Rosenberger, Horst
01/04; 04/16; 05/05

Rühling, Gabriele
19/29

Ruhtenberg
04/22

Ruttmann, Heidi
11–12/16; 14/12; 15/14; 16/17; 18/13; 19/15

Sander, Herbert
13/25

Sandfort, Lothar
13/01

Sankowski, Uta
05/07

Sattler, Helmut
02/23

Saupe, Volker
03/31

Schäfer, K.
07/04

Schatz, Andrea
01/04; 03/04; 05/05,08,10; 11–12/60; 16/01,10; 20/10

Schellenberg, Günter
03/27

Schily, Otto
17/21

Schindler, Reiner
11–12/46

Schlechter, Bernd
06/03

Schlesinger, Gerd
14/23

Schmidt, Annalena
01/04; 03/20; 05/05

Schmidt, Annette
03/31

Schmidt, Burkhard
01/10

Schmidt, Manuela
13/11

Schmidt, Michael
19/26

Schneider, Irene
17/27

Schneider, Konrad
17/24

Schnur, Stephan/Ute
01/04

Schöler
05/29; 14/12

Schöne, Gerhard
20/20

Schönwald, Helga
09/18

Scholz, Roswitha
18/19

Schorlemmer, Friedrich
20/28

Schreiber, Bruno
11–12/35; 13/27; 16/29; 20/23

Schreiber, Monika
14/23

Schröder, Christian
09/31

Schröder, Ulrike
08/12; 09/06

Schröter, Birgitt
07/06

Schubert, Helga
02/22

Schubert, Katharina
18/22

Schubert, Kathrin
15/22

Schult, Max
06/23

Schulz, Anna
01/12

Schulz, Gerhard
05/24; 09/14

Schulz, Karin
16/29; 17/20

Schulze, Jörg-Michael
01/04; 04/17; 05/05,23; 10/24,30; 11–12/14,57; 13/22; 14/19; 16/11

Schulze, Siegmar
05/17

Schulzke, Marion
04/22; 05/21,29; 07/02

Schumann, Gert
14/11

Schwarz (Schwartz), Carmen
06/03; 09/11

Seebach, Cornelia
20/21

Seidel, Christa
09/20

Seidel, R.
16/17

Seidler, Sigrid
03/25

Seifert, Elvira
06/17; 13/15; 16/08; 20/01

Seifert, Ilja
01/02; 02/07,13,15,23; 03/01,03,21,27,32; 04/15; 05/01,04; 06/01,03,06,18,19; 08/05; 09/11; 10/03,05; 11–12/01,41; 13/09; 14/15,21,28; 15/02, 15/24; 16/28; 17/03,14; 18/24,32; 19/01,03,27,32

Senglaub, Konrad
07/20

Seyfarth, Inge
11–12/48

Siebert, Helmut
11–12/26; 17/14

Sommer, Karl
16/28

Sorms, Gerhard
01/12

Sparing, Wolfgang
17/30

Spiegelberg
06/04

Spieler, Klaus
03/3

Srb, Manfred
19/03

Stahl, Richard
02/11

Stauffenbiel
06/04

Steiniger, Klaus
10/05

Stephan, Petra
05/23; 15/05

Steppat, Jutta
01/04

Stichling, Blasius
10/29; 14/15; 16/22,26; 18/22; 19/25

Stötzer, Barbara
02/22

Storch, Anita
08/25; 11–12/59; 19/30

Süssmuth, Rita
19/06

Talke, Eva
03/26

Temming, J.
19/16

Tepper, Günter
08/28

Teschke, Klaus
11–12/43

Teßmann, Kerstin
02/23

Thiele
03/18

Thiemle, Marion
05/09

Thom, Wilhelm
02/16; 03/28

Thorbeck, Wolfgang
17/14

Thormann
03/30

Thrams, Beate
06/03; 09/11; 14/21; 15/01

Tischer, Erich
20/17

Topolinski, E.
20/24

Tschoepe, Armin
16/09

Turber, Rudolf
07/16; 09/30; 11–12/16, 14/16; 19/25; 20/18

Turteltaube, Sigmund
11–12/40

Uhlmann, Albrecht
01/11; 02/19

Ulrich, Reinhard
03/02

Ulrich, Volkmar
02/18

Unner, E.
11–12/45

Unthan, Carl Hermann
19/11

Vacin
17/20

Verworn, Michael
08/11

Vogel, Andrej
18/28

Vogel, Hans-Jochen
19/03

Vogt
19/07

Weber, Stefan
02/22

Weber, Theresia
06/28

Wedel, Angelika
07/29

Wegener, Helga
07/21

Wehner, Renate
01/11; 02/19

Weigel, Inge
03/31

Weimann, Michael
01/04

Weineck, Heike
16/12

Weise, Steffen
14/23

Weiss, Karin
16/31

Weißenborn, Günter
07/20

Weisser, Manfred
18/05

Weist, Wolfgang
05/28

von Weizsäcker, Carl Friedrich
17/05

Wendler, Bettina
15/10

Widrat, Ute
01/04

Wilhelm, Gesine
01/05; 02/04; 05/05

Windisch, Günter-Jörg
19/14

Winter, Gerd
04/22

Wirt, Franz
13/29; 16/28

Wischnewski, Renate
02/23

Witteck, Lutz
03/31

Wittkopf, Annegret
04/18

Wittmann, Axel
02/22

Wolfslast, Derk
15/29

Wollstadt, Jutta
11–12/50

Wurbs, Cornelia
15/32

Zacher, Bernhard
01/04; 02/11; 05/06; 11–12/48

Zenker, Grit
03/31

Ziemer, Christof
11–12/49

Zipfel, Günter
01/05

Zschocke, Matthias
02/22

# Ortsregister

Ahrensdorf
03/26

Arnemuiden
17/25

Angermünde
11–12/58

Assen
11–12/40

Auerbach
05/19

Bad Elster
13/25

Bad Salzungen
06/28

Bad Sulza
11–12/36

Bankwitz-Kuckau
15/28

Bellwitz
15/28

Berlin
01/04; 02/03; 03/18, 19, 28; 04/21; 06/04; 07/24, 28; 08/11, 20; 09/14, 28, 29; 10/28, 29; 11–12/28, 34, 35, 46, 58; 13/30; 14/01, 02, 16, 23, 24; 15/24, 26, 27; 16/02 06, 14, 24, 27; 17/20, 28, 30; 18/28; 19/18, 23, 27, 28, 30; 20/16, 21, 27, 29, 31

Bernau
05/21; 09/12; 11–12/58; 14/09; 15/28; 16/20, 24

Bernsdorf
02/23

Birkenwerder
15/16; 16/24, 20/09

Bonn
16/29; 19/06

Bozen
14/06

Brandenburg
17/30

Brandenburg (Land)
19/20, 25

Braunsbedra
17/24

Bremen
17/04

Bützow
04/21

Chemnitz (Karl-Marx-Stadt)
02/22; 03/25; 13/11; 14/23; 15/18; 18/28; 19/14

Cottbus
01/11, 12; 03/31; 04/22; 06/09; 15/18; 17/20; 20/26

CSFR
06/03

Dessau
03/26; 05/29

Döbeln
02/23

Dresden
02/23; 03/22; 31; 08/21, 22; 09/25; 14/21, 28; 15/18; 17/26, 31; 19/23; 20/27

Ebersbach
13/30

Engeln
20/25

Elstra
03/23

Erfurt
02/22; 03/31; 04/22; 19/21

Essen
13/16

Estland
05/26

Finsterwalde
02/21;

Frankfurt/O
03/02; 11–12/47

Frankfurt/M
14/04

Freiberg
03/31

Freiburg
02/16

Friedeburg
20/26

Fürstenberg
11–12/41

Fürstenwalde
15/14

Gera
03/31; 17/24

Gifhorn
14/24

Grabensprung
18/08

Gransee
11–12/58

Greiz
03/31; 06/23; 19/21

Grenas (Dänemark)
19/29

Großhennersdorf
02/23

Halberstadt
07/27

Halle
01/12; 02/22; 07/18; 14/04; 15/18

Hamburg
17/04

Hannover
16/08, 26

Harburg
14/29

Heidenau
20/27

Herzberg/E.
02/17; 15/28

Hessen
16/06; 17/28

Hettstedt
01/12; 17/23

Holland
11–12/40, 60; 13/17; 17/25

Ilmenau
17/28

Italien
07/31; 19/29

Jena
01/12; 02/02

Kamenz
13/05

Karstfeld
20/18

Kassel
11–12/03, 34, 44; 13/06; 20/03

Kaufbeuren
14/14

Köln
13/02; 17/04, 26

Königs Wusterhausen
19/18, 25

Köthen
06/23

Kreuzberg
17/04

Lauchhammer
14/22; 19/21

Leipzig
01/11, 12; 02/13, 19; 03/31; 06/25; 14/23; 15/18, 24; 18/29

Liechtenstein
13/25

Lobbach
19/20

Lobethal
14/10

Löbau
15/28

Lommatzsch
04/23; 20/25

Magdeburg
02/22; 05/17; 15/18

Mannheim
11–12/46

Merseburg
03/26, 30; 19/22

Monheim
19/32

Mühlenbeck
13/14

Mühlhausen
06/28

München
14/09; 17/04; 18/30

Münster
17/21

Naumburg
02/17, 23

Neubrandenburg
02/22; 15/18

Neuhaus/R
01/12

Neuruppin
01/12; 11–12/58

Neustrelitz
08/29; 15/26

Niedersachsen
11/09

Niemegk
02/23

Oberhausen
13/17

Österreich
15/13, 20; 17/15; 19/03

Oranienburg
11–12/58

Oschatz
02/23

Oslo
20/07

Pappenheim
03/27

Parchim
02/23

Paris
15/01

Pirna
20/25

Potsdam
07/22; 11–12/58; 14/25; 19/20

Premnitz
03/27

Ranis
11–12/48

Rathenow
16/28

Rendsburg
17/31

Rheinsberg
03/31

Rostock
02/11; 03/02; 15/18, 25; 16/28

Rudolstadt
17/23

Rügen
10/31

Saalfeld
02/18

Saarland
16/06

Sachsen
07/24

Schleswig-Holstein
16/06

Schmallenberg
11–12/26

Schöna
03/24

Schönebeck
02/16, 23

Schweden
04/24; 15/22; 19/13

Schwedt
11–12/58; 15/23

Schweiz
11–12/62; 15/13

Schwerin
03/02; 15/18; 16/24

Seelze
18/30

Spremberg
03/31; 16/31

Steinbach
05/21

Stendal
09/25; 14/24; 17/19

Sternberg
02/23; 03/30

Stralsund
02/22; 03/22; 08/15; 18; 20/24

Strausberg
01/12

Südtirol
14/05

Suhl
15/18; 17/26

Tangerhütte
14/25

Tanum-Strand
20/05

Teltow
05/20; 09/25; 11–12/58

Templin
15/28

Thüringen
14/28; 17/28; 18/05

Triebes
05/19

Tschernobyl
16/23

Ueckermünde
01/12

Uchterspringe
14/24

Ulm
17/27

Ungarn
09/31

USA
11–12/32, 17/14

Velgast
11–12/18

Walkendorf
09/24

Wandlitz
01/07; 05/15; 11–12/52

Weimar
06/22; 07/20; 17/27

Weißenfels
17/08

Werbellinsee
16/22

Wernigerode
17/25

Wien
13/15

Wittenberg
13/16

Wittgendorf
02/20

Wünsdorf
19/15

Würzburg
17/26

Wustrau
01/10

Zepernick
14/09

Zeuthen
05/19

Zossen
09/18; 19/15

Zschopau
08/31

Zwickau
09/18

Seit 50 Jahren Fachausbildung in Berlin

Staatlich anerkannte
KRANKENGYMNASTIK
+ MASSAGESCHULEN

PROF. DR. MED.
PAUL VOGLER

**Ärztliche Leitung Prof. Dr. med. H. Glasner**
**Turmstraße 21, W-1000 Berlin 11, im Krankenhaus Moabit**

- **Ausbildung**
  zum staatlich geprüften Masseur, Masseur und Bademeister. Nächster Ausbildungsbeginn: Warteliste für 1. Januar 1991, 1. Juli 1991/1. Januar 1992
- **Ausbildung**
  zum staatlich geprüften Krankengymnasten/-gymnastin
  Nächster Ausbildungsbeginn: 1. April 1991, 1. Oktober 1991, 1. April 1992
- **Bafög und Förderung nach AFG möglich**
- **Auskunft:**
  Informationsmaterial und Ausbildungsberatung:
  Montag–Freitag 9–14 Uhr, Telefon: (0 30) 3 94 10 32

In meiner mittlerweile großen Kartei habe ich Adressen von behinderten und nichtbehinderten Menschen, die anregende Briefpartner suchen. Damit ich noch mehr Menschen vermitteln kann, bitte ich alle Schreibfreudigen, sich zu melden. Teilen Sie bitte persönliche Daten und Interessen, die Ihnen wichtig erscheinen, mit. Die Vermittlung ist kostenlos. **Inge Becker,** Griesstraße 9, W - 4019 Monheim 2

**Verkaufe**
Trabant Kombi, Hycomat, Bauj. 89, 700 km; erwarte Angebot.

Jokisch, O-8290 Kamenz, Tel. 50 48

## *Das vorletzte Wort*

***Das Leben ist ein Geschenk, bei dem allerdings viel in Kauf genommen werden muß.***

**(Werner Mitsch)**

## Anzeigenannahme für „DIE STÜTZE"

Verlag Gesundheit GmbH Berlin im Medizinischen Betreuungszentrum, **Abt. Anzeigen** (Leiter Gerhard Sbrisny), Straße der Befreiung 60, Berlin 1136 (Eingang Kowalke-Straße). Telefon: 51 61 30 74, 51 61 30 84, 51 61 34 82, Telefax: 2 75 49 83, Telex: 114 488

**Anzeigenpreise:** private Kleinanzeigen (einspaltig) je Zeile 3 DM, 1 Seite 500 DM, 1/2 Seite 270 DM, 1/4 Seite 150 DM.

*Mascha Kaléko*

# *Nekrolog auf ein Jahr*

*Nun starb das Jahr. Auch dieses ging daneben.*
*Längst trat es seinen Lebensabend an.*
*Es lohnt sich kaum der Trauer hinzugeben,*
*Weil man sich ja ein neues leisten kann.*

*Man sah so manches Jahr vorüberfliegen,*
*Und der Kalender wurde langsam alt.*
*Das Glück gleicht eleganten Luxuszügen*
*Und wir der Kleinbahn ohne Aufenthalt...*

*Wir gossen Blei und trieben Neujahrspossen.*
*(Minister formen meist den Vogel Strauß...)*
*Was wir im letzten Jahr in Blei gegossen,*
*Das sah verdammt nach Pleite-Geier aus.*

*Das Geld regiert. Wer hat es nicht erfahren,*
*Daß Menschenliebe wenig Zinsen trägt.*
*Ein braver Mann kann höchsten Worte sparen.*
*...Wenn er die Silben hübsch beiseitelegt.*